# Nacht und Morgen.

Neue Zeit-Gedichte

von

Franz Dingelstedt.

---

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1851.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

# Nacht und Morgen.

Der Wächter, der die Nacht gesungen,
Die lange deutsche Winter-Nacht,
Hat sich in Morgen-Dämmerungen
Als Tages-Herold aufgemacht;
Mit seiner letzten Lieder Klängen
Begrüßt er laut das junge Licht,
Das aus den Schleiern und Verhängen
Der Dunkelheit gewaltig bricht.

Ja doch: Das Licht! — In blut'ger Röthe
Von allen Bergen kam's empor,
Statt von friedsamer Hirtenflöte
Empfangen vom Drommeten-Chor;
Am Himmel stand er, hell und glänzend,
Der Tag, den wir noch fern geglaubt,
Mit frischer Rosen Zier bekränzend
Das thaugesalbte Siegerhaupt.

Wenn nun auf kampf-zertret'nen Matten
Zuweilen auch sein Glanz erbleicht,
Weil ein vertrieb'ner Wolken-Schatten
Noch einmal kühl vorüberstreicht,
Wenn in Kalender-Finsternissen
Die Sonne kurz verschwinden geht:
Das irrt und schreckt uns nicht! Wir wissen,
Daß Tag, der Tag am Himmel steht!

So werd' es auch für deine Sänger,
Du deutsche Erde, voller Tag,
Daß Keiner sich im Dunkeln länger
Abschließen und verbergen mag,
Daß jede Kraft und jedes Streben
Dem großen Ganzen sich vereint,
Daß mitten in der Zeit, im Leben,
Im Volk verjüngt die Kunst erscheint!

Der Staat hat seine Form zerbrochen;
Wann brichst du deine, freie Kunst?
Verlaß, in die du dich verkrochen,
Die Stubenluft, den Nebeldunst;
Dein zu Besitz und zu Gestaltung
Harrt reicher Stoff und goldner Ruhm:
Drum auf, in freudiger Entfaltung,
Du neugebor'nes Dichterthum!

Uns freilich, die wir, traumbefangen
Und nachtumhüllt, die Händ' im Schoos,
Euch Glücklichen voraufgegangen,
Uns fiel ein minder süßes Loos:
Im Dunkel Euch die Wege bahnen,
Mit uns'rem Leib die Brücke bau'n;
Zum Lohne dann und wann ein Ahnen
Und Hoffen, — nie erfülltes Schau'n!

Sei's drum! Auch diese Zwielicht-Sendung
Wird endlich nicht verloren sein;
Sie steht am Ziel in rascher Wendung,
Tritt erst der volle Morgen ein.
Die Stimmen aus der Nacht verklingen,
Sogar die frühe Lerche schweigt,
Wann hoch am Tag auf mächt'gen Schwingen
Der Adler selbst zur Sonne steigt!

# Inhalt.

Seite

Licht und Schatten.

# Letzte Nachtwachen.

## Niederländisches Seestück.

Scheveningen 1845.

### I.

Ein heißer Tag, — Windstille, — Sonnenbrand!
Sogar des Meeres Pulsschlag scheint zu stocken:
Kraftlos versiegt die träge Fluth im Sand
Und läßt des Strandes öde Fläche trocken.
Auf Erd' und Himmel lastet schwer wie Blei
Verdroßnes Schweigen; keine Welle kräuselt
Bewegt und frei
Den Spiegel von Metall, kein Lüftchen säuselt,
Kein Segel, keine Möve schießt vorbei.
Siesta hält die Welt: im Mittags-Hafen
Ist sie, besiegt vom Mittag, eingeschlafen.

II.

Ermüdet hab' auch ich mich hingestreckt
So hoch wie möglich auf dem Kamm der Dünen,
Wo mich des Kirchthurms Schattenstreif bedeckt,
Den Fuß im Sand, die heiße Stirn im Grünen.
Ich wurde wenig heut vom Bad erfrischt;
So mag des Schlummers Welle denn mich kühlen,
Die sanft verwischt
Des Tages Last und Lust, des Sommer-schwülen;
Bis die Besinnung allgemach erlischt,
Und bis des Traumes Kahn, ein leichter Schwimmer,
Aus Sonnengluth entführt in Mondenschimmer.

## III.

Den Vogel auf dem Thurm seh' ich zuletzt
Mit irrem Blick, verschwimmend schon im Weiten.
Sie haben einen Hahn hinaufgesetzt,
Ironisch Sinnbild aller Wachsamkeiten!
Du armer Hahn, du sehnst dich auch nach Ruh,
Die Flügel lässest du ermattet hangen:
So schlaf auch du!
Die Dämmrung, da du krähtest, ist vergangen,
Du wehst uns heute keinen Wind mehr zu.
Mach dir's bequem auf unbequemem Sitze,
Der Tag ist lang und drückend seine Hitze.

## IV.

Tiefschlummernd schon vernahm ich wie der Hahn
Nach Hahnen-Weise zornig mir erwiderte;
Er funkelte mich stolz von droben an
Und hob das Haupt, das feuerroth befiederte.
Streitlustig sind die Hähne, wie ihr wißt,
Und stark von Schnabel, Flügel, Kralle, Sporen;
Der schlimmste ist
Der Hahn, der auf den Kirchen ward geboren,
Der droben hielt seit Jahren sein Genist.
Schon floß viel Blut, viel Federn sind gestoben
Bei dieser Hahnenkämpfe wildem Toben.

V.

Ich weiß die Zeit, — so hub er trotzig an,
Der Hahn, — da ich die halbe Welt regierte,
Da mein Geschrei manch heiße Schlacht gewann,
Mein Kamm fast mehr als Helm und Krone zierte.
Bin ich es doch, der den Vernichtungskrieg
Begonnen mit dem Nachtgeschlecht der Käuze;
Mein war der Sieg,
Sie fielen überwunden von dem Kreuze,
Das triumphirend ich für sie bestieg.
Sie krächzten Nacht, wir krähten Zwielichts-Grauen,
Doch gaben wir's für vollen Tag zu schauen.

## VI.

Es war für uns die rechte Helden=Zeit,
Die nur die Welt, doch nicht wir selbst vergessen;
Wie sind wir da so stattlich und so breit,
So fest auf unsrem Kirchendach gesessen!
Wir zogen tapfer fort zum wilden Straus
Und fanden stets die sichre Höhe wieder;
Auf Feindes Haus
Als rothe Hähne fielen wir hernieder,
Und prasselnd schlug die lichte Flamme draus.
Gedenkt an Dordrecht, niederländ'sche Hähne!
Den dreißig Jahren eine deutsche Thräne!

## VII.

Beschützten uns nicht jetzt die großen Herrn,
Beim Volke wären lange wir verloren;
Doch Jene sehn die Blitzableiter gern,
Die manch Gewitter, manchen Schlag beschworen.
Dazu ist noch der Hahn der Kirche gut,
Daß er Paläste schirmt im Donnerwetter:
In treuer Hut
Bewacht er alle Höhen als Erretter
Und zieht auf sich feindlicher Wolken Gluth.
Er selbst ist nichts, blos Mittel noch zum Zwecke:
Zum zahmen Hof=Hahn ward der Glaubens=Recke!

## VIII.

Gott weiß, was er noch alles sonst gekräht,
Wär' nicht im Thurm das Glockenspiel erklungen.
Ich wachte auf. Es war schon ziemlich spät,
Ein Lüftchen unterdeß emporgesprungen.
Ich schüttle lachend Schlaf und Traum von mir
Und schreite meine Lagerstatt hinunter: —
Die Wandlung hier!
Mit einem Mal ist Strand und Düne munter,
Die Fluth erreicht die Fischerbrücke schier;
Im Meere Wellenschlag, am Himmel Wölkchen,
In Dorf und Bad ein bunt-gemischtes Völkchen!

## IX.

Vom ersten Hauch des Windes aufgebläht
Entfaltet auch die Mühle ihre Flügel;
Dort lehrt sie mit gespreizter Majestät
Den schwanken Bau in sandiges Gehügel.
Mit feiner Kunst verleimt ist jedes Brett,
Verbunden alle Latten, Sparren, Klappen,
Mit Farben nett
Verziert die leinenen, papiernen Lappen;
Doch ist's und bleibt's ein hölzernes Skelett,
Und, hohl wie Knochen, rasseln, schwirren, springen,
Des Windes Spielzeug, jene Riesenschwingen.

X.

Der Müller lugt vom Dach herab in's Land,
Den weißen Kopf bedeckt mit weißer Mütze;
Er prüft den Wind, die Wolken mit Verstand
Und schaut, wie jedes Lüftchen er benütze.
Ein kluger Mann, ein feines Angesicht
Mit spitzer Nase, mit verschwieg'nen Falten!
Ja, irr' ich nicht,
So sah ich schon wo anders diesen Alten,
Wo man französisch, und nicht plattdeutsch spricht.
Dort ging er wohl mit Stern und Band von Seide, —
Gleichviel: Windmüller sind sie alle beide!

## XI.

Windmüllerei ist die durchlaucht'ge Kunst,
Die einst berühmte, welche Staaten-künstelt,
Die jeden Luftzug, jeder Wolke Dunst
Mit ihrem eig'nen blauen Dunst verdünstelt,
Die meint zu drehen und doch wird gedreht
Mit der Bewegung lächerlicher Miene,
Die stille steht
Als hölzerne, papierene Maschine,
Sobald kein frischer Hauch von draußen weht.
Gottlob, auch ihre Zeit ist längst am Ende,
Wie sie sich auch nach allen Winden wende.

## XII.

Ja doch, der Hahn der Kirche steht verwaist
Und läßt sich von profanen Vögeln spotten;
Das morsche Rad der Staatskunstmühle kreist
Nur noch als Ziel von Tages-Don Quixoten.
Ein andres Sinnbild steht in voller Kraft;
Sieh hin, es steuert eben in die Weite:
Hoch aufgerafft
Die Segel, guten Wind von rechter Seite,
Die Taue straff, die eben noch erschlafft.
Es ist ein Schiff; hochmüthig grüßt die Fahne
Herab zur Mühle und hinauf zum Hahne.

## XIII.

Erkenne dein Schiboleth, neue Welt,
Die Macht, die alle früheren bezwungen!
Dort zieht es hin, von dem Gewinn geschwellt,
Der zu erringen ist, und der errungen.
So zieht, die Hände in den Taschen drin,
Sein Bäuchlein schleppend durch der Straßen Mitten,
Zur Börse hin
Der Handelsherr mit Triumphator-Schritten
Und rechnet unterwegs geschickt im Sinn,
Wie viel der letzte Sieg ihm eingetragen,
Und was er für die nächste Schlacht darf wagen.

## XIV.

Ein Bild der Zeit ist jenes weite Meer,
Von Schiffen wimmelnd, die zum Fischzug eilen;
Sie überstürzen sich die Kreuz und Queer,
Um mit dem Nächsten nicht den Fang zu theilen.
So hat Ein Trieb die ganze Welt erfaßt:
Der Fanatismus des Besitzes heißt er;
In wilder Hast
Entflammt, zerstört, durchrüttelt er die Geister
Und läßt auch im Genusse keine Rast.
Er träumt von Hungersnoth auf vollem Speicher
Und rechnet: Ich bin reich, doch der ist reicher.

## XV.

Symbole wechseln; aber ferne sey
Das unsre vor den alten anzupreisen;
Was will des Glaubens wilde Schwärmerei
Vor des Erwerbens hitz'gem Fieber heißen?
Der hat das heut'ge Meisterstück vollbracht,
Der, was er anrührt, flugs in Gold verwandelt;
Denn Gold ist Macht,
Im Cabinet wird nur en gros gehandelt,
Die Politik steht bei der Bank in Pacht,
Das Gold beherrscht Ideen, Kräfte, Rechte!
Wo der Probirstein, ob dies Gold das ächte?

## XVI.

Der Tag erbleicht. Ein böser Abend droht,
Von fern umwölkte sich des Himmels Veste.
Die Woge schäumt, der Glanz der Blitze loht,
Sturm künden, Sturm, die losgelassenen Weste.
Es stürzt sich brüllend auf das Land herein
Der Gott des Meers mit hoch=gebäumten Rossen;
Ein fahler Schein
Ist rings wie Todesahnung ausgegossen,
Die Lüfte stöhnen und die Möven schrei'n.
Unheimlich grollt es aus den Wolken nieder,
Unheimlich grollt die finstre Welle wieder.

## XVII.

Alarm im Dorf! Aus allen Hütten stürzt
Ein bleiches Volk hinweg in nächtliches Grauen.
Der Holzschuh klappt. Vermummt und aufgeschürzt
Zum Strande rennen mit Geheul die Frauen.
Die Schiffe, die das Weite kaum gesucht,
Sie taumeln heim, verfolgt, zerstreut, zerrissen,
In wilder Flucht,
Im Todeskampf mit Sturm und Finsternissen,
Noch zitternd in der schwer erreichten Bucht;
Die Mühle? — Hui, dort fliegt sie toll im Sturme
Herum, das Hähnlein schwankt mitsammt dem Thurme!

## XVIII.

Da plötzlich geht ein Licht im Leuchtthurm auf,
Das einzige auf weiter, dunkler Küste.
Statt der verlornen Sterne dient sein Knauf,
Der sehnsuchtsvoll und dankbarlich begrüßte.
Wie klar, wie sicher diese milde Gluth,
Die keine Nacht verschlingt, kein Sturm zernichtet!
Wie wohl sie thut!
Wie alles Blick und Steuer nach ihr richtet
Am wüsten Strand, auf unwegsamer Fluth!
Die andern Zeichen wurden all zu Schanden,
Die rechte Probe hat nur eins bestanden.

## XIX.

Der Leuchtthurm ist die freie Wissenschaft,
Die über dem gebund'nen Glauben waltet,
Ist ein Talent voll schöpferischer Kraft,
Das aus sich selbst die Welt und sich gestaltet.
Niemals erloschen, niemals fehlten sie,
So lange ihr unsterblich Feuer rauchte;
Sie logen nie,
Als wenn gemeine Absicht sie mißbrauchte,
Wenn sich ein Irrlicht ihren Namen lieh,
Wenn plumpe Arglist sie auf Klippen stellte,
An denen, leicht getäuscht, ein Schiff zerschellte.

## XX.

O lodre fort, Prometheus-Flamme du,
Erobert vom Olymp, doch nicht gestohlen;
Ich sehe deinem Lichte freudig zu,
Das nicht entzünden kann und nicht verkohlen.
Es spiegelt sich, ich fühl's, in meiner Brust;
Denn drinnen glüht ihm ein verwandter Funken,
Und selbstbewußt,
Vom Meer und seinen großen Geistern trunken,
Ruf' ich es in den Sturm hinaus mit Lust:
Gewitt're, wilde Nacht! Dort ist mein Hafen,
Der Leuchtthurm brennt: Ich kann in Frieden schlafen!

## Niederländisches Nachtstück.

Scheveningen 1845.

Das war ein Wetter heute Nacht, als käm' heran der jüngste Tag!
Gott danke, wer im sichern Bett, in Federn weich geborgen lag;
Zwar schlief er nicht, doch hört' er nur, gleich wie in einem wüsten Traum,
Am Laden rütteln den Orkan und sausen durch den Eschenbaum.

Am Strande sammelt sich das Volk. Drei Pinken werden noch vermißt;
Der Himmel sey mit Jedermann, der auf dem Meer gewesen ist:

Zu fischen zog er Abends aus, und Morgens war's mit
ihm vorbei,
Es hielt in dieser Nacht der Tod die große Meister=
Fischerei.

Und jetzt wie stille! Spiegelglatt das Meer, der Himmel
blau und klar;
Läg' nicht der Trümmerhaufe da, es hielt kein Mensch die
Nacht für wahr!
An einer Stelle nur im Dorf, da tobt der Sturm noch
heute fort:
Besuche, wer's ertragen kann, das Haus im Armenviertel
dort.

Drin wohnte oben unterm Dach ein Mädchen viele Mon=
den schon,
Für sich, verlassen und verarmt, von aller Nachbarschaft
gefloh'n;

Mit Fingern weist das Dorf auf sie und zischt sich in die
Ohren: Du,
Die schlechte Jeintge hat ein Kind und keinen Vater nicht
dazu.

Es ist die alte Leier bloß: Sie diente vorig Jahr im Haag,
Wo dazumalen die Schwadron von Königs Leibhusaren lag:
Nun, die Schwadron zog heuer ab, da ging der laute
Jammer los,
Und Jeintge kam zurück in's Dorf: es ist die alte Leier
bloß.

Sie schwieg, denn Niemand fragte sie; sie trug, und Nie-
mand half dem Weib,
Auf ihrem Kopf des Tages Last, das Kind der Nacht in
ihrem Leib;
Bis daß die Zeit vollendet war, bis ihr Erlösungsstündlein
schlug:
Das war heut Nacht, da fühlte sie, daß sie es nimmer
weiter trug.

Sie rafft von ihrem Bett sich auf, durch Drang und Weh'n
emporgeschreckt;
Zur Düne rennt sie grades Wegs, die grauer Nebel weit
bedeckt,
Ihr Haar durchwühlt, ihr Kleid der Wind, der Regen
peitscht ihr das Gesicht,
Der Holzschuh bleibt zurück im Sand: sie merkt es nicht,
sie merkt es nicht.

Und wie sie endlich droben steht, entgegen brüllt ihr Fluth
und Wind
Ein schauerliches Wiegenlied für das noch ungeborne Kind;
Die Wellen stürzen weg von ihr, die Wolken rennen scheu vorbei,
Durch Nacht und Sturm wie Messerschnitt ertönt ihr Noth-
und Hülfe-Schrei.

„Herr Gott, ich leg's in deine Hand, ich will mein Kind
nicht morden, nein!
Herr Gott, ich loose nur mit dir, du selber sollst Ent-
scheider seyn;

Und gibst du mir ein Töchterlein, so laß ich's leben, —
Hilf, Herr Gott, —
So wie die Mutter, so das Kind, zum Leide sich, zu
Andrer Spott.

Doch ist's ein Knabe, dann geschieht's! Er sterbe, eh' er
morden kann!
Mit dieser Sohle noch als Wurm zertret ich selbst die
Schlange dann!
Er darf nicht leben, Herr Gott, nein! Auf daß er wie sein
Vater nicht
Einst einem armen Ding das Herz und dann den Stab
des Henkers bricht!"

Sie ruft es. Kreisend sinkt sie hin. Ein Augenblick, so
ist's gethan.
Vor Schreck verstummt sogar der Sturm, das Meer hält
seinen Athem an,

Es sträubt entsetzt das grüne Haar des Hügels sich, die
Möwe schießt
Vom Nestlein auf, wo sie geschützt und warm die junge
Brut umschließt.

Ein schwacher Schrei, ein rascher Griff: geworfen ist das
Todesloos.
Es war ein Knabe. Kaum entwand er sich dem wunden
Mutterschooß,
So ward vollbracht die dunkle That, und mit des Wahn-
sinns hurt'ger Hand
Der kleine Leichnam eingescharrt im Dünengras, im Dü-
nensand.

Und nun hinweg, und nun hinab. Der Sturm ist wieder
aufgewacht,
Er jagt die flücht'ge Mörderin wie einen Schatten durch
die Nacht.

Anklagend heult die Wog' ihr nach, am Strande ächzt ein Kinderschrei,
Durch Wolkenfluchten schlüpft der Mond, ein Kinderangesicht, vorbei.

Sie stürzt nach Haus und auf ihr Bett, die Kissen wirft sie über sich,
Doch sieht sie an der Wand das Kind, es seufzt im Stroh so jämmerlich,
Und wenn der Wind an's Fenster pocht, so meint sie, — daß sich Gott erbarm', —
Es lange durch das Glas herein, der kleine, kalte, blaue Arm.

Kaum dämmert heute früh der Tag, so dämmert auch Verdacht, Verrath;
Vom Haus zur Düne führt ein Weg mit blut'gen Spuren auf die That,

Und auf der Gasse schaart sich schon das Volk und murrt
wie Meergebraus:
Herunter mit dem schlechten Weib! Die Kindesmörderin
heraus.

Wo eine frische Leiche liegt, da sind die Raben auch nicht
weit:
Schon um die zehnte Stunde kam vom Haag die hohe
Obrigkeit.
„In Königs Namen auf die Thür!“ Da lag sie, schlank und
matt und bleich,
Und von dem Kinde nichts zu sehn. Das Protokoll war
fertig gleich.

Um eilf Uhr, da die schöne Welt im Sonnenscheine auf-
gewacht,
Da ging im Dorf und im Hotel herum die dunkle Mähr'
der Nacht,

Allein mit Anstand und diskret, damit der Schrecken ja
nicht schad'
Den Nerven einer gnäd'gen Frau und so der Renommée
vom Bad.

Aus Prag der schönen Gräfin hat's der Badedoctor referirt,
Als sie nach ihrem Déjeuner am Strande auf und ab-
spaziert;
Sie weiß nicht, wie das möglich ist, und ihres Mutter-
werths bewußt,
Schließt sie das jüngste Gräflein fest und zärtlich an die
edle Brust.

## Tagebuch aus Kreuth.

1846.

I.

Sey mir gegrüßt, Gebirgs- und Waldes-Einsamkeit,
Entfernt von aller Welt, von aller Welt befreit!

Wie friedlich liegst du da, ein stilles Inselland
Im Meer, wohin den Weg kein fremdes Schiff erfand;

Von wilder Wanderlust noch nicht emporgeschreckt,
Von leidiger Cultur und Mode nicht beleckt.

O wehe frisch mich an, du Athem der Natur,
Von jener Gipfel Schnee, aus dieser grünen Flur.

Durchleuchte mich, wenn längst der Tag erlosch im Thal,
So wie den Blauberg dort, du später Sonnenstrahl.

Orakel rausche mir die wetterfrohe Fichte
Und weck' in meiner Brust das Echo der Gedichte.

Es härte sich mein Herz, das weiche Dichterherz
Am Herzen des Gebirgs von Urgranit zu Erz.

Und sprudelnd, ungehemmt, in felsenfestem Takt
Entspringe draus mein Lied, gleich jenem Katarrhakt.

Daß aber nie ein Laut von draußen her mich störe,
Daß an Verlassenes kein mahnend Wort ich höre,

Daß nie ein Schattenbild der Welt hier an mich trete,
Verwandle sich mir flugs der Molkentrank zur Lethe!

2.

Im Walde schreit' ich hin auf wild verwachsnen Wegen,
Dem dunklen Geist der Nacht und des Gebirgs entgegen.

Ringsum kein Laut, als dann und wann des Spechtes Hämmern,
Ein Axtschlag, ein Geblök von Gaisen oder Lämmern.

Des fernen Meilers Rauch, der Nebel aus den Schlünden,
Dampft, dick vermischt, empor und ballt sich in den Gründen.

Und langsam rollt und schwer und sternenlos und bleiern
Die Dämmerung herab mit kühlen, grauen Schleiern. —

So wandl' ich einsam fort, den Fuß von dunklen Ranken
Umstrickt, und das Gemüth von dunkleren Gedanken.

Ihr Räthsel der Natur, die ihr mich rings umdüstert,
Löst euch die Stimme auf, die dort im Laube flüstert?

Wer wagt es, Urgebirg, mit deinem Geist zu ringen
Und sein Geheimniß ihm gewaltig abzuzwingen?

Wer hält sich auf dem Rand, dem schmalen, wo die beiden
Abgründe, — Frömmelei und Zweifel, — schroff sich scheiden?

Versuch's im Glauben dich inbrünstig zu versenken:
Bevor du glauben lernst, verlernst du leicht das Denken.

Versuch's mit sich'rer Hand den Zweifel festzuhalten:
Du kannst so gut als ihn den Nebel dort gestalten.

Und zwischen beiden durch führt nur Ein Weg uns alle;
Das Maulthier findet ihn, das Pferd geräth zu Falle! —

Ich kannte solch ein Pferd: ein Musenroß, beflügelt,
Gespornt von keinem Fuß, durch keine Faust gezügelt;

Ein edles Vollblut-Roß, das der Atlantis Wogen,
Und das ihr Spiegelbild, die Pußte, frei durchzogen,

Das stolz von Ziel zu Ziel, von Sieg zu neuen Siegen
Gerannt und jede Höh' in heißem Flug erstiegen.

Auf jenem schmalen Rand, da blieb es schwindelnd stehen
Und — fiel!! ... Aufschrieen wir, die solchen Fall gesehen! —

Mein Lenau, armer Freund! Dringt keines Sternes Helle
In deiner Seele Nacht, in deine Kerkerzelle?

Erscheint kein Engel dir, kein Bote mehr der Gnade,
Der aus dem Labyrinth dich führt auf sanftem Pfade? —

Daß eine Stunde nur, und wär' es seine letzte,
Mit wunderthät'gem Thau das kranke Auge netzte!

Daß nur Ein Strahl des Tags das brechende noch träfe
Ein Hauch des Morgenwinds die heißen Seherschläfe!

O Himmel, nimm ihn nicht in einer dunklen Wolke
Dem er die Leuchte war, dem Volke, seinem Volke!

Laß ihn von fern nicht bloß, einmal nur laß im Nahen
Ihn sehn das Canaan, das seine Lieder sahen!

Laß im gelobten Land ihn ruhen, den Propheten,
Von unsrem Dank bedeckt und unseren Gebeten!

---

3.

Der diese Mühle treibt, ist's nicht derselbe Bach,
Der droben durch's Gebirg in wildem Falle brach?

Wie hat der Bursch sich hoch romantisch überstürzt
Und — ach! zu welchem Ziel — den Weg sich abgekürzt!

Welch Tosen, welch Gebraus, welch Donnern in der Luft,
Welch ungestüme Kraft, in Schaum und Gischt verpufft!

Damals ertrug er nicht die allerkleinste Last,
Er brach sie stark entzwei, sobald er sie erfaßt.

Er dachte frei zu seyn, frei seine Bahn zu ziehn,
Durch freie Berge durch, zum freien Meere hin.

Doch kaum trat er heraus, herab in's platte Land,
Als schon der freie Mann den rechten Meister fand.

Dort hat der Brücke Joch ihn steinern festgepackt,
Hier schlägt zu seinem Gang das Mühlenrad den Takt.

Nun schleicht er zahm vorbei, wie ruhig, ach! wie klein,
Des Müllers treuer Knecht, Grauschimmels Brüderlein.

Geduld nur, junger Held! Du wirst noch mehr „benutzt,“
Wenn ihr Gemüs nur erst die Köchin in dir putzt,

Wenn deine Welle, klar und ungetrübt bisher,
Den Wäscherinnen dient, den Färbern und so mehr,

Wenn in der Stadt ..... doch nein, zum Wasserfall zurück,
Zu Traum und Poesie, zu Jugend, Freiheit, Glück!

Die meisten Bäche sind — wie nennt man's eben? — praktisch;
Nur eine kleine Zahl war einmal katarrhaktisch!

---

4.

Heil, Amalthea! Heil, fürtrefflichste der Ziegen,
An deren Busen wir modernen Zeuse liegen!

Die Heerde klimmt am Fels mit fröhlichem Gemecker
Und nagt ihn springend ab, wie sauber, schau, wie lecker!

Spät Abends kehrt sie heim, mit Milch gefüllt die Euter,
Mit edler Quintessenz der allerbesten Kräuter.

Früh Morgens schlürfen wir aus diesen Wundersäften
Ein Seidel oder zwei, ein ganzes Maß von Kräften.

Wobei nur Eines mich gefährlich will bedünken:
Ob mit der Ziegenmilch wir nicht zum Bock uns trinken?

Bekanntlich nimmt die Milch Karakter an vom Futter,
Das Kälbchen von der Kuh, der Säugling von der Mutter.

Wie, wenn am Ende wir mit Ziegenmilch und Molke
Einsaugten auch den Geist von Pans gehörntem Volke?

Zeus werden, thut's nicht mehr; wir bleiben Menschen, leider,
Und gehn vielleicht noch heim, halb Don Juan, halb Schneider!?

## Der Schwaben-Stamm.

(Als im Schloßgarten zu Stuttgart der erste Baum gefällt wurde im Wege der neuen Eisenbahn.)

Ihr hörtet doch von jener Eiche
In Hessen, die mit kühnem Streiche
Ein Fulder Mönch dereinst gefällt,
Mit der zusammenbrach im Staube
Der grüne Thor- und Freia-Glaube,
Die düstre deutsche Götterwelt?

Seht hier die zweite Odins-Eiche!
Schon drohet mit dem Todesstreiche
Die Axt dem alten Schwabenstamm;
Mitfühlend klagt ein leises Beben
Durch das Geländ erschrock'ner Reben
Und von der Hügel nacktem Kamm!

Die Zeit ist's, die ihr Opfer fordert;
Dort jenes rothe Fähnlein lodert
Empor, ihr Kriegs- und Siegs-Signal:
Sie will ihr Netz von Eisenwegen
Auch hier um dumpfe Schollen legen
Und brausen durch das enge Thal.

Verzweifelnd klammern sich die Loden
An ihren Ast, in ihren Boden
Der Wurzeln knorriges Geflecht;
Es duckt sich fest und immer fester
In seine aufgestörten Nester
Ein zähes, störr'ges Waldgeschlecht.

Umsonst! Schon taumelt aus der Krone
Herab von seinem morschen Throne
Der alte Phönix Schwabengeist;
Und hoch ob seinem Horste droben,
Von vollem Morgenroth umwoben,
Die Vögelschaar der Zukunft kreist.

Hurrah! Da stürzt zur Erde nieder,
In dessen Laub so süße Lieder
Romantik und Idylle sang;
Er stürzt, von dem im Abenddämmer
Das metaphysische Gehämmer
Des Spechtes scharf und schallend klang!

Hurrah! Zur Erde, Odins-Eiche!
Auf deine große, grüne Leiche
Mit eh'rnem Fuße tritt die Zeit:
Ihr Athem schnaubt, der freie, frische,
Durch diese Berge, diese Büsche,
Ein Drache, welcher Flammen speit.

Es glüht der Dampf, es sprüht das Feuer:
Uraltes Fabelungeheuer,
Dein Sieger naht in raschem Lauf;
Trag den zerstörten Horst zusammen,
Wirf ihn und dich in jene Flammen
Und steig verjüngt zum Himmel auf.

# Zwei Blätter aus Baden-Baden.

## I.

### Das Mädchen aus der Fremde.

1847.

In einem Haus im Schwarzwaldthale
Erschien mit jedem jungen Jahr
Beim ersten Frühlingssonnenstrahle
Ein Mädchen schön und wunderbar.

Es war im Schwarzwald nicht gedrechselt,
Es kam, man wußt' es, aus Paris;
Allein ganz Baden war verwechselt,
Wenn es sich sehn und drehen ließ.

Belagert rings war seine Nähe,
Und alle Beutel wurden weit,
Doch der Croupier aus seiner Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Es riß Kronthaler mit und Gulden,
Geprägt in einem andern Land,
Bestimmt zur Zahlung alter Schulden,
Für armer Kindlein leere Hand,

Und rupfte jedem eine Feder,
Dem Gold und jenem Silber aus;
Der Jüngling und der Greis, ein Jeder
Ging rattenkahl vom Rad nach Haus.

Gleich waren alle vor dem Rädchen,
Wie's nur der Fortschritt wünschen kann;
Es räderte durch Städt' und Städtchen
Und fing am liebsten unten an!

## II.

### Nachschrift.

1849.

Dumme deutsche Reichs-Regierung,
Die es einst sich beigehn lassen,
In die nobele Hanthierung
Meines Mädchens kühn zu fassen!

Mit dem Spiel ein Spiel zu spielen,
Hieß verderblich hazardiren;
Gagern, Mohl und Schmerling fielen,
Doch Chabert und Blanc floriren.

Schwarz-Roth-Gold, der neue Dreiklang,
Ach, wie früh ward er zu Schanden!
Rouge et Noir, der alte Zweiklang,
Hat die Probe groß bestanden!

Rolle, Rad, in unsren Lenzen
Lustig fort; du hast gewonnen:
Dreißig deutsche Residenzen
Dienen deiner Bahn als Sonnen!

Du Planet und diese Fixstern',
Sie der Text, und du das Motto!
Gott gesegne solchen Glücksstern,
Gott erhalte Spiel und Lotto!!

# Nachtwächter als Hofpoet.

# Prolog

## zu Eröffnung des Haustheaters des Kronprinzen.

1845.

Willkommen heißt Euch an des Hauses Schwelle
Nach altem Brauch, Ihr Herren, der Prolog.
Er kündigt einen Fastnachtsschwank Euch an,
Obgleich der Aschermittwoch schon vorüber,
Obgleich aus Winters Eis und starrer Maske
Verheißungsreich mit seinen blauen Augen
Und nassen Locken lauscht der Knabe Frühling.
Was thut's? Wir ziehn als Faschings Epigonen, —
Er selber ließ sich dürftig bei uns sehen, —
Auf Thespis Karren jubelnd bei Euch ein
Und bau'n, indeß politische Debatte

Und lauter Kampf anschwellend uns umbraust,
In Räumen des geliebten Königssohnes,
Gleichwie auf einer abgeschiednen Insel,
Dem Phantasus, dem Momus eine Hütte.

Herein nun, sonder Scheu und üble Laune,
Herein, wer an der Jugend Werk sich freut,
Wer nicht im Aktenstaub so ganz vergilbte,
Im Waffendienste so verrostete,
In weicher Hofluft endlich so verdumpfte,
Daß ihn kein Scherz mehr weckt und mehr erquickt!
O gönnt ihn uns, vergönnet ihn Euch selbst!
Besorgt auch nicht, daß mit des Jünglings Würde,
Der einst die Krone dieses Landes trägt,
Daß mit der Sendung seiner Freund' und Diener
Das leichte Gaukelspiel sich schlecht vertrage,
Worin sie heut' verkleidet sich ergehen!
Ihr klagtet über jene Oede, welche
Auf dieser Stadt geselligem Leben liegt,
Erstickend jeder frischen Regung Trieb;

Ihr kennt vergangene und bessre Tage,
Kennt andre Städte, wo es anders ist,
Und seufzt im Stillen: Wär' es so auch hier!
Doch fand sich schon ein Fuß und eine Hand,
Vom leisen Wunsch zur lauten That zu schreiten?
Und liegt nicht brach bei uns so manche Kraft,
Die, recht benützt, wohl noch was Rechtes schafft?

So lasset uns dem edlen Haupte danken,
Das, für den goldnen Reif vorherbestimmt,
Es nicht verschmäht den grünen Kranz zu tragen,
Mit welchem die gesellige Lust sich schmückt.
Wie manches Blatt entfiel dem Kranze schon
Im Laufe eines tief verschneiten Winters,
Da uns sein Wort, das gastlich unbeschränkte,
Versammelte in hoher Königsburg,
Den Zwang der Etikette muthig brechend!
Gedenken wir in doppelter Bewegung
Der heit'ren Zeit und ihres hohen Führers,
Da beide nun — auf Wiedersehn! — verschwinden,

Und dieses Fest vielleicht das letzte ist,
Worin wir vor dem Abschied uns begegnen.
Er kommt zurück, er kommt, und nicht allein;
Beglückend und beglückt dann windet er
In unsern Kranz die beste, vollste Blume,
Die schon zu lange seinem Reiz gefehlt:
Der Frauen holde Macht, die sanft und sittig
Den freien Männerscherz mit Rosen zügelt
Und aus dem ungebund'nen Spiel, wie heute
Noch eines regellos vor Euch erscheint,
Den Flüchtling in das holde Maß zurückführt.

Und nun, damit die Vorred' länger nicht
Und schlechter sey, Ihr Herrn, als Eure Nachred',
Verschwinde von der Bühne der Prolog.
Musik', noch einmal schmettre deine Lieder,
Noch einmal, Vorhang, rolle rasch hernieder:
Bei Genoveven sehen wir uns wieder!

# Prolog

## zu einer von Dilettanten veranstalteten Wohlthätigkeits-Akademie.

Am 2. Februar 1846.

Ich führ' Euch fort aus dieses Saales Räumen
In's Freie, fort von Hornung in August:
Die Sonne glüht, des Kornfelds Wogen schäumen,
Zur Garbe reift der Aehren goldne Lust,
Es schwillt die Frucht in reichbelaubten Bäumen,
Die Traube an des Berges beiter Brust,
Und üppig strotzt, zersprengend jede Hülle,
Des Jahres mütterliche Segensfülle.

Da schleicht im Staub des Wegs mit müden Füßen,
Auf seinen Stab gebückt, ein Wandersmann.
O schämt Euch nicht, von weitem ihn zu grüßen,
Seht immerhin das blasse Antlitz an:

Der Mann ist arm! Was kann das Wort versüßen?
Sagt, welcher Zauber löst des Wortes Bann?
Der Mann ist arm! Wer ahnt in Glück und Ehre
Des fürchterlichen Wortes ganze Schwere?

„Den Acker drüben," also spricht er bitter,
„Hat diese Hand im letzten Lenz bestellt.
Nun reift sein Korn, doch nur für fremde Schnitter,
Mir bleibt die Lese auf dem Stoppelfeld;
Vom Wald, den ich gepflanzt, bleibt mir ein Splitter, . . .
Was weiter? Ist es nicht der Lauf der Welt?
Ich bin ein Stiefkind meiner Mutter Erde,
Geboren für Entbehrung und Beschwerde!"

„Wenn in den Hütten, in den Herzen allen
Rings um mich her die laute Freude klingt,
Wenn die Raketen durch den Weinberg knallen,
Der Erntetanz sich um die Linde schlingt:

Dann muß ich heimathlos die Straße wallen,
Der Gabe harrend, die ein Zufall bringt,
Und einsam zieh'n an allem Glück vorüber,
Das Herz nur schwerer noch, das Auge trüber."

So ist's. Denn er ist arm. Wollt Ihr ihn sehen,
Denselben Mann, wenn gar der Winter kam,
In Sturm und Schnee vor Eurem Fenster stehen,
Die Wange bleich vor Gram und roth vor Scham?
Nein, heißt ihn nicht von Eurer Schwelle gehen,
Bevor er einen Labetrunk sich nahm,
Bevor er sich gewärmt an Eurem Feuer;
Ihr wißt es nicht, doch er: das Holz ist theuer!

Sieh doch, der Lüstre strahlt in Eurem Saale,
Die Flamme loht im marmornen Kamin,
Es kreisen um die Tafel die Pokale,
Zum Walzer locken süße Melodien — —

Halt ein! Nur einen Blick, zum letzten Male
Noch einen Blick auf jenen Schatten hin:
Dort steht er wieder, draußen vor der Pforte;
Denn er ist arm! Erbebt vor diesem Worte! —

Die Zeit erscheint, das Leben in Contrasten,
Wenn auch des Friedens Trugbild sie versteckt:
Hier alle Lust, und drüben alle Lasten,
Hier Ueberdruß, wo dort der Mangel schreckt,
Hier Fest an Fest, und drüben stetes Fasten, —
So ist die Welt vom Gegensatz bedeckt,
Und jedem Kranz, der heitre Stirnen schmücket,
Entspricht die Dornenkron', die Arme drücket.

O schaut Euch um! Laßt Eures Wagens Rollen
Nicht übertäuben eines Bettlers Fleh'n;
Mit Hand und Herz, mit den erbarmungsvollen,
Sollt Ihr der Armuth mild entgegen geh'n

Und ihr den Trost, die rasche Hülfe zollen,
Die sie bedarf in ihren ew'gen Weh'n,
Noch eh' sie selbst, verzweifelnd aufgeschüttelt,
An Eures Hauses goldnen Thüren rüttelt.

Die Habsucht nagt, das Streben zu besitzen,
Ein Krebs der Seele, an der Gegenwart,
Und mit den Steinen; die am Herzen blitzen,
Wird oft das Herz nicht edel, aber hart;
Behütet es, daß unter Sammt und Spitzen
Es endlich nicht zum Diamant erstarrt,
Den keiner Thräne frischer Thau befeuchtet,
Der statt zu wärmen, nur unfruchtbar leuchtet.

Deßwegen ja seyd Ihr im Sonnenscheine
Auf der Gesellschaft Höhen hingestellt,
Daß unter Euch das Niedre und Gemeine
Wie Nebel von der Alpe Haupt zerfällt,

Daß Ihr begreift in seiner innern Reine
Den Geist der Menschheit und den Gang der Welt,
Daß Ihr erkennen lernet, wägen, sichten,
Was Euch gehört an Rechten und an Pflichten.

Euch ward das Amt, nicht Andre stolz zu höhnen,
Weil weicher Ihr denn sie gebettet seyd,
Nein, des Geschickes Zwiespalt auszusöhnen
Und zu vergleichen seinen Widerstreit,
Verschwenderisch das Leben zu verschönen,
Zu lindern fremde Noth und fremdes Leid:
Das ist an Euch der Liebe hohe Sendung,
Das Eures Wesens, Eures Werths Vollendung.

Ihr kennt die Liebe. Sagt nicht diese Stelle,
Nicht diese Stunde, was Ihr fühlt und meint?
Ja doch, wir steh'n an ihres Tempels Schwelle,
Es ist ihr Glanz, der aufuns niederscheint,

Und wo Ihr sonst bei heitrer Kerzenhelle
Zu Spiel und Tanz gesellig Euch vereint,
Da brennt heut ihre Flamme am Altare,
Der Noth erbaut und einem harten Jahre.

Auf zum Altare! Freunde, sonder Zagen!
Eröffnet sey der Opfer holder Kreis;
Kein Lorbeer ist, um welchen wir es wagen,
Nein, eine Garbe dieses Abends Preis,
Und wer in seiner Brust aus guten Tagen
Ein Fünklein von Talent begraben weiß,
Der fach' es an, daß an der Glut der Brände
Die Armuth wärme die erstarrten Hände.

Und Ihr, Verehrte, geht mit strengem Krittel
Bei Dilettanten heut' nicht in's Gericht;
Wer schlüge unter Blüthen mit dem Knittel,
Wenn Armuth dieser Blüthen Früchte bricht?

Gewiß, hier heiliget der Zweck die Mittel,
Und wenn die Kunst für unser Werk nicht spricht,
So sprech' ein altes Wort für unsre Gaben:
Nur Schelme geben mehr als was sie haben.

# Theater-Rede

## bei Empfang der Kronprinzessin von Württemberg, vor Auber's Feen-See.

Am 27. September 1846.

Eh' die Musik, der bunten Tänze Spiel
Den ernstren Sinn der Hörenden entführt,
Vergönnt dem Wort, dem schlichten, ungeschmückten,
Euch an des Hauses Pforte zu empfangen,
Das heute wiederum zum Tempel wird
Des seltensten, des einz'gen Doppelfestes.
Und dieses Wort, es kann nur eines seyn,
Ein Widerhall des allgemeinen Rufes,
Der durch die Grenzen unsres Landes geht,
Ein Echo jener hohen Freudenbotschaft,

Die unsern Herbst in Frühling hat verwandelt,
Die, wie's in Mährchen wohl geschrieben steht,
Den grünen Wald zur Stadt zu wandern zwang.
Willkommen, lautet diese Freudenbotschaft,
Wie Meergeräusch durch unsre Städte brausend,
Durch stille Dörfer wie ein Jubelsturm;
Willkommen, lautet auch das treue Echo,
Das in dem Umkreis dieses Saals verhallt.
Willkommen, Lenz im Herbste, hoch willkommen!
Willkommen, schönste Blume in dem Kranze,
Der unsres Königs Wiegenfest umschlingt!
Willkommen, grüner hochzeitlicher Strauß
Auf Württembergs geliebtem Fürsten-Haus! —

Ja — sey willkommen! — Nicht wie eine Fremde,
Nicht wie ein hoher, ein verehrter Gast,
Nicht wie die allgerühmte Kaisertochter;
Sie grüßen wir in deinem Bild nicht mehr!
Sobald du an des theuern Gatten Hand
Getreten warest in den Bann der Liebe,

Der magisch Fürst und Volk bei uns umzieht,
Warst Du die Unsre, und als Landeskind,
So weit die schwarz und rothen Banner wehen,
Begrüßte Dich das hochbeglückte Volk.
Es warb mit seinem königlichen Jüngling
Um Deine Liebe, es ward Dein, wie er,
Es hält Dich fest, sein holdes Eigenthum,
Auf ew'ge Zeit gewonnen seiner Treue,
Und setzt auf Dein gebenedeites Haupt
Vertrauensvoll die Hoffnung seiner Zukunft! —
Denn also will es württemberger Brauch,
So hat es unser König uns gelehrt,
Daß nicht wie anderwärts der Thron getrennt ist,
Durch eh'rne Schranken von dem Haus des Bürgers;
Nein, was den einen immerhin bewegt
In Leid und Freud', erschüttert auch das andre
Und zittert nach bis in die fernste Hütte.
Tief wurzelt in dem vaterländ'schen Boden
Sein Fürstenstamm, der weithin=schattende,
Und Land und Volk sind eng mit ihm verwachsen;

Ein Blatt, das fällt, ist Allen abgestorben,
Ein neues Reis wird Allen neu erworben.

Drum schau umher, o Fürstin, und erkenne
In allen Blicken, die auf Dich sich richten,
Nachtfaltern gleich umflatternd Deinen Glanz,
Nur einen Strahl, den Strahl des Glücks, der Liebe!
Erlausche aus den tausend Jubelstimmen,
Die hoch zum Himmel deinen Namen tragen,
Dem Ohre nur, doch nicht dem Herzen fremd,
Nur einen Klang, den reinen des Vertrauens!
Die treue Liebe, die gefäll'ge Sorgfalt,
Die allgemein begeisterte Verehrung,
Die dich daheim entließ, mit Kummerthränen
Dem Schiff nachstarrend bis auf's hohe Meer,
Du findest, Deiner harrend, hier sie wieder,
Mit Thränen auch, allein mit Freudenthränen,
Vom Kranz der Hoheit, der Dich nächst umgibt,
Bis in die nied're, Dir verborg'ne Ferne.
Lies die Gewißheit im bewegten Antlitz

Des edlen Königs, unsres allgeliebten,
Im milden Auge Deiner neuen Mutter,
Im freudetrunk'nen des entzückten Gatten
Und in der Schwestern heit'rer Zärtlichkeit,
Die Dich umsteh'n, um das Verlassene,
Ach, das Verlor'ne tröstlich zu ersetzen.
Und wenn dein Blick sich jemals rückwärts wendet,
In stiller Sehnsucht wolkengleich getrübt,
Wenn unsre Mauern, unsre Rebenhügel
Zu eng sich um gewohnte Größe drängen,
So denke, daß ein wahrhaft hoher Sinn
Nach äußerm Maß sein Leben nicht bestimmt;
Empfinde mit dem Hochgefühl des Weibes
In eigner Brust und an des Gatten Hand:
„Wo Du beglückst, bist Du im Vaterland!“

Empfand nicht also einst die hohe Frau,
In deren Spuren Du verheißungsreich
Einhertrittst, Deine Muhme, unsre Mutter?
Aus ihrem unverwelklichen Gedächtniß

Erblüh'n die Blumen, welche Dir gestreut sind;
Und Thränen banger Noth, von ihr getrocknet,
Und Thränen heißen Dankes, ihr geflossen,
Sie glänzen als der reinste Himmelsthau
In Deinem Myrthenkranz, als edle Perlen
In Deiner Marmorstirne Diadem!
Wie sie bist Du gen Norden aufgegangen,
Und fast wie sie in wolkenvoller Zeit:
O sey, was Katharina uns gewesen,
Kein Nordlicht, nein, der freundliche Polarstern,
Nach dem sich die verirrte Armuth richtet!

Nun Eines noch: Im Heiligthum der Kunst,
Da braucht's für Dich kein letztes: Sey willkommen!
Hier bist Du längst, hier fühlst Du Dich zu Haus.
Du bringst ja zu der Macht und zu der Schönheit
Zwiefacher Weihe noch die dritte mit:
Des Geistes hohenpriesterliche Weihe,
Mit der Natur nur ihre Lieblingshäupter,
Wie mit dem besten Salbungsöl, beträuft.

Die Kunst der Töne, die Du schaffend übst,
Die Poesie sind nie Dir fremd gewesen;
Sey Du nur ihnen hold und gut auch hier,
Wenn sie mit ihren wechselnden Gestalten
Auf diesen Brettern bunt vorüberzieh'n.
Und höre in der Sprache, die sie reden,
Der deutschen Sprache, gern dieselbe wieder,
Die Deiner Kindheit Wiegenlieder sang,
Die in Palermo bräutlich um Dich warb,
Die jüngst zum Abschied weinend Dich gesegnet
Von Deiner kaiserlichen Mutter Lippe,
Sie, Deine Liebes- Deine Muttersprache!

Nun weg den Ernst! Das heitre Spiel beginne,
Schon fühl' ich Geister-Athem mich umwehn;
Ein leiser Nebel rieselt um die Sinne,
Es naht, es naht das Wunderreich der Feen!
Auf, über deine Zaubermacht, Musik,
Beflügle, Tanz, die irdischen Gestalten,
Laß, Malerei, vor dem getäuschten Blick

Sich eine ganze Mährchenwelt entfalten.
Und wenn Ihr Antwort fordert auf die Frage:
„Warum ein solches Spiel an solchem Tage?"
So wollt hinauf in Eure Mitte sehen:
Dort thront die Wahrheit, wie das Mährchen hier
Und so, in sinnigem Tausche, widmen wir
Den Feen-See der Königin der Feen.

# Theater-Rede

## vor einem Armen-Konzert.

Den 2. März 1847.

In dieser Zeit des Kampfes und der Gährung,
Die, arm an Thaten, an Tendenzen reich,
Die Welt der Geister wunderbar bewegt
Und hundertfält'ge Gegensätze häuft,
Thut mehr denn je das Eine noth, die Liebe,
Um noch den Schein des Friedens festzuhalten,
Der gleich dem Regenbogen über Wettern
Vermittelnd eine bunte Brücke baut.
Ein Nachtstück liegt, wohin der Blick sich wendet,
In dunkeln Farben vor uns ausgebreitet,
Und die Natur sogar scheint irrgeworden
In dem gewöhnten Wechselgang des Jahres,
Bedeutungsvoll dies Nachtstück abzuspiegeln.

Denn so wie draußen mit dem letzten Schnee
Die erste Sonne matt und sieglos ringt,
Wie tief in des ersehnten Frühlings Nähe
Der Nordwind schneidet und der starre Frost,
Wie unbezwinglich auf der müden Erde
Ihr alter Feind, der Winter, diesmal lastet:
So lastet, ach! mit ungleich härtrer Wucht,
Vergeblich abgewendet und beschworen,
Auf tausend Herzen noch die alte Sorge,
Auf tausend Hütten noch die alte Noth.
Weit über unsrer deutschen Heimath Grenzen,
Vom grünen Irland bis zur weißen Alpe,
Bis in das Innre des verwöhnten Südens
Erstreckt sich jenes winterliche Bahrtuch,
Worunter unsrer Hoffnung karge Saat
Und die Geschicke dunkler Zukunft schlummern.
Es ist ein tiefes allgemeines Leid,
An dem das Mark der Gegenwart erkrankt,
Und wohl vergleichbar jenen großen Plagen,
Worunter unsre Väter einst geblutet:

Dem Brand des Krieges und dem Fluch der Pest:
Nicht schlimmer sind die Wunden, die sie schlugen,
Würgengel Gottes mit dem Flammenschwert,
Als diese, die das Nachtgespenst des Hungers
Mit seinen kalten Knochenfingern gräbt.
Sie klafft und gähnt zum weiten Abgrund auf,
Der zwischen Mensch und Mensch sich schrecklich öffnet
Und beide Seiten zu verschlingen droht.
Was frommt's, die Blumen schöner Redensarten
In dieses Abgrunds Nacht hinabzuwerfen,
Und fielen sie aus noch so stolzer Höhe?
Was frommt's, in sich'rer Selbstbeschwichtigung
Das Auge, das entsetzte Ohr zu schließen,
Und gleichsam nur im Traum die Hand zu öffnen?
Was endlich frommt es, über jener Kluft
Ein luftiges System emporzukünsteln,
Ein Kartenhaus auf einem offnen Grab?
Die Phrase heilt ein solches Leid nicht mehr,
Ein socher Abgrund trägt noch kein System!
Die Menschheit siecht, die Menschheit steht im Kriege

Und laut ertönt ihr Ruf: „Freiwillige vor!"
Und siehe da: sie nahn, ein ganzer Zug,
Gemischt aus allen Ständen, allen Altern,
Der Liebe Opfergabe hoch im Arm,
Verschieden wohl nach ihrer Spende Maß,
Doch allesammt von Einem Geist durchflammt.
Der Reiche theilt, der Hohe steigt hernieder,
Es weitet sich im allgemeinen Drang
Der großen Sorge auch das engste Herz,
Und wo Natur mit dem Nothwend'gen kargt,
Verschwendet Liebe ihren Ueberfluß.

Darf in der schönen Schaar der Hohenpriester,
Die den Altar der Menschheit fromm umringen,
Die Kunst, des Himmels Abgesandte, fehlen?
Und wenn sie nichts besitzt, als nur sich selbst,
Wenn sie nur Blumen bringt und keine Früchte,
Wird minder sie deshalb willkommen seyn?
Sind doch der Kunst getreue Freunde da,

Bereit, die Blumen flugs in Frucht zu wandeln,
Den Ton in Gold, ein Dichten in ein Handeln!
An sie ein herzliches: Willkomm, zum Gruß,
Ein dankendes: Vergelt es Gott! zum Schluß.

# Theater-Rede

## an Schiller's Geburtstag, vor der Braut von Messina.

1847.

Fast ein Jahrhundert ist dahin gegangen,
Seit in der heutigen Novembernacht
Ein Stern aus unsrer Heimath aufgestiegen,
Deß gold'ner Glanz nun lange schon die Erde
Und dessen Namen die Geschichte füllt.
Er flammte aus den grünen Rebenhügeln
Des Neckars, aus den Mauern dieser Stadt
Mit zuckendem Kometenlicht empor
Und schleuderte in die erstaunte Welt
Die ersten Funken eines wilden Geistes,
Der, selbst entzündet, zu entzünden drohte.

Wie hätte der Titan im Himmelsturm
Die mütterlich-besorgte Hand der Heimath
Auf seinem zukunft-schwangern Haupt ertragen
Und sich gefügt in schmerzliche Beschränkung? —
Dort steh'n sie noch: er floh aus jenen Thoren
Und schien für uns verschwunden, schien verloren.

Wir haben bitter eine Schuld gebüßt,
Die nicht die unsre war. Denn da der Stern,
Zurückgekehrt zum ewigen Gesetze,
In's holde Maaß der Schönheit und der Kunst,
Durch ferne Himmel freie Kreise zog
Und höher, immer höher aufwärts flog;
Da jedes Herz in seinem Strahl entbrannte,
Da ihn Europa laut als Pol erkannte,
Und das Jahrhundert, seines Lichtes trunken,
Sich vor ihm neigte; ach, da er versunken —
Zu früh! — in fremder Fürsten Sarkophagen:
Da stimmten wir in ihre Todtenklagen
Beschämt und stolz mit ein und durften sagen,

Wie Weimar: Er war unser! Ja, er war!
Wir bauten ihm die Wiege, ihr die Bahr'!

Und jene Schuld, ward sie nicht auch gesühnt?
Erhebt sich nicht inmitten unsrer Stadt,
Die den zurückgekehrten Lieblingssohn
Wie einen Triumphator huld'gend grüßte,
Sein Standbild, groß und ewig, gleich wie er?
Hält unser Stamm in brünstiger Verehrung
Nicht fest an ihm, ihn fest auf seiner Höhe,
Wenn ein Vandalenhäuflein der Kritik
Schon hier und da in thörichter Verblendung
An seinem Namen rütteln will und nagen?
Nein, er ist unser, wie er's war und seyn wird,
Ein heiliges Gemeingut deutschen Volkes,
Doch dreimal werth und eigen seinen Schwaben,
Die ihn geschenkt, und nicht verloren haben!

Wenn aber jede Hütte, jedes Herz
Bei uns alltäglich sein Gedächtniß feiert

Und seiner Werke treuen Dienst begeht,
Wie sollt' es nicht, und heute gar, dies Haus?
Das Schauspielhaus am Wiegenfest des Vaters,
Um den es weint, noch immer ein verwaistes,
Das Erbe und Vermächtniß seines Geistes?
Und wie vermögen wir den großen Tag
Zu seinen Ehren würdiger zu feiern,
Als wiederum mit ihm, durch seine Schöpfung?

So sey vor andern du heraufbeschworen
Aus reichem Kreis, seltsame Nachtgestalt,
Von classischen Gewändern weit umwallt
Und der Romantik grünen Kranz im Haar,
Du Dichter=Räthsel, schwer und wunderbar!
In dir begegnen sich auf scharfer Mitte
Der Grieche Sophokles, Shakespeare der Britte;
Vermittelnd aber über beiden kreist,
Im Bund der Dritte, Schillers deutscher Geist.
Braut von Messina, tiefer Seelen=Spiegel
Von seinem Antlitz, brich des Grabes Siegel!

Braut von Messina, hohes Kunstgebilde,
Erscheine uns in ganzer Kraft und Milde!
Braut von Messina, fort die Todesschleier —
Steh auf zu Schillers Wiegenfest und Feier!

# Theater-Rede

## vor Richard Wagners „Lohengrin"

nach dem Herderfest am Goethetage (28. August 1850) aufgeführt auf der Hofbühne zu Weimar.

Bevor euch mit vereintem Flügelschlage
Musik und Sage zauberhaft bewegt
Und aus der Gegenwart in ferne Tage,
In König Arthus Tafelrunde trägt,
Vergönnt, daß, nur als Herold vor dem Feste,
Der Dichter grüße dieses Hauses Gäste,
Und laßt ihn von geschmückten Tempelstufen
Ein schlicht: Willkommen, Euch entgegenrufen.

Ja, seyd willkommen auf dem selt'nen Gipfel,
Wohin die heut'ge Feier uns gestellt:
Welch weiter Blick auf sang-durchrauschte Wipfel,
Auf goldne Felder, Licht- und Ruhm-erhellt!

Thüringer Land, du deutscher Dichtkunst Wiege,
Gekrönt in dreimal wiederholtem Siege,
Wie bist du schön in deinem grünen Kranze,
Wie groß in dieses Abends vollem Glanze!

Hoch schimmert über deiner Berge Zinne
Ein dreifach Sternbild der Vergangenheit:
Die Wartburg tönt vom süßen Lied der Minne,
Von Landgraf Herrmanns heißem Sängerstreit;
Aus Herzog Wilhelms fruchtbarlichem Orden
Erklingt dein Lob in preisenden Akkorden,
Und neu ersteht, ein Zeuge dieser Stunde,
Karl Augusts wunderbare Tafelrunde.

Da nahen sie in feierlichem Zuge:
Des Dichterfürsten hehre Majestät,
Der Sänger mit dem idealen Fluge,
Der Hohepriester der Humanität,

Der Freund antiker Grazien und Camönen,
Und mitten drin der Schöpfer dieser schönen
Und reichen Welt, der aus der kleinen Raute
Von Weimar Deutschlands ew'gen Lorbeer baute!

Sie waren unser, alle diese Sterne,
Die einst mit ihrem Licht die Erd' erfüllt;
Hier standen sie vereinigt, eh' die Ferne
Des Grabes sie zerrissen und verhüllt.
Im Monument mag Schwaben oder Franken
Den todten Helden spät und reuig danken:
Wir haben die lebendigen besessen
Und nimmermehr verstoßen, noch vergessen!

Und siehe da: den wir zuerst verloren,
Zuerst von allen in die Gruft versenkt,
Der wurde jüngst uns wiederum geboren,
Zum zweitenmal in eh'rnem Bild geschenkt.

Er kommt zurück. O käme mit ihm wieder
Die goldne Zeit der Minn'= und Meisterlieder,
Das reine Alter menschlicher Ideen,
Die wir so tief durch ihn erfaßt gesehen!

Ein frommer Wunsch! — Wer kann mit Mosis Stecken
Im dürren Stein, im sonnverbrannten Thal
Den Wunderborn der Poesie erwecken
Und des Genies urkräft'gen Himmelsstrahl? —
Es sank das Sternbild, das so hell geschienen,
Der König Arthus sammt den Paladinen;
Wir aber suchen, die zu spät Geborenen,
Den heil'gen Gral, den räthselhaft Verlorenen!

Das können wir! — Der Geist, der zeugt und zündet,
Mag fehlen; nicht die Liebe, die gebiert,
Die sich empfänglich jenem Geist verbündet
Und mit den Gaben seiner Größe ziert.

So pflanzen wir den Keim und Trieb des Schönen
Von unsern Vätern fort zu unsern Söhnen,
Und ehren, nicht durch sklavisches Gedächtniß,
Nein, in lebend'ger Pflege ihr Vermächtniß!

Das, Weimar, sey dein Amt und deine Sendung,
Daß du in solchem Dienst die Hände rührst
Und deine Ueberlief'rung zur Vollendung,
Den Schatz zu Tag, an's Ziel das Streben führst;
Vor andern werde du der treue Hüter
Des deutschen Grals, bewahre seine Güter,
Und pflege in dem alten Heiligthume
Der Kunst geheimnißvolle Wunderblume.

Dann wirst du, was du warst zu Goethe's Zeiten,
Auch heute seyn in gleich bewegter Zeit:
Asyl dem Flüchtling, Tempel dem Geweihten,
Hafen und Eiland in der Woge Streit;

Als Alma Mater wird dich Deutschland segnen
Und gern auf deiner Schwelle sich begegnen,
In deinem würdevoll-bescheidnen Frieden
In sich gesammelt, von der Welt geschieden.

Das walte Gott! — Nun, Gegenwart, verschwinde!
Zukunft, vor der Vergangenheit entflieh!
Erscheine mit der Doppelpriesterbinde,
Romant'sche Tonkunst, Sagenpoesie!
Herauf an's Licht, du wunderlicher Falter
Der Nacht, entführ' uns in dein Mittelalter,
Und laß hoch über dem zerriss'nen Leben
Des Grals, des Geists, des Friedens Taube schweben!

# Tages-Anbruch.

## Märzveilchen.

1848.

Das erste Veilchen dieses Jahres stand
Auf Pere-La-Chaise, an eines Grabes Rand.

Dort hat es in der Nacht des dritten März
Getrieben Börnes Staub, — nein, Börnes Herz.

Es war sein Frühlinggruß an's Vaterland,
Zu dessen spätem Frühling heimgesandt.

# Literarische Todtenklage.

1848.

Seht, da liegt er auf dem Sopha,
Wagrecht liegt er da,
So wie sonst, wenn er die Nova
Aus Paris durchsah!

Doch, wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Griffels Blitz,
Der noch jüngst im fremden Geiste
Traf den besten Witz?

Wo die Augen falkenhelle,
Die der Freiheit Spur
Folgten in der trüben Welle
Neuster Lit'ratur?

Diese Finger, die gewaltig
Wütheten im Druck,
In Journälern hundertspaltig,
Im Vignetten-Schmuck?

Diese Rechte, die da immer
Nahm und niemals gab?
Seht, die Rechte hebt sich nimmer,
Seht, sie hängt herab!

Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Druck mehr ist,
Wo nur solche Blätter prangen,
Die kein Censor liest.

Wo die Welt von „schlechter“ Presse,
Von der Kammern Streit
Und vom Hochverraths-Prozesse
Völlig ist befreit.

Drunten nun die Blätter streicht er,
Ließ uns hier zurück,
Daß wir, tausend Centner leichter,
Feiern unser Glück.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Todtenklag'!
Alles sey mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag!

Gebt, den Leichnam zu umwickeln
Sanft und säuberlich,
Jene Unzahl von Artikeln,
Die der Edle strich.

Auch die Scheere, scharf geschliffen,
Die des Denkers Kopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Leerte bis zum Zopf.

Röthel auch, sich selbst zu streichen,
Gebt dem großen Mann,
Daß er droben thu' desgleichen,
Wie er hier gethan!

## Auferstehung.

(Leider, keine Geisterstimme!)

1850.

Wie hast du dich getäuscht, vorlauter Knabe,
Als du sammt ein'gen andern bösen Jungen
Um meinen Katafalk herumgesprungen
Mit trauerflor-verhülltem Narrenstabe!

Ihr dummen Teufel wähntet mich im Grabe,
Indeß ich nur in Götterdämmerungen
Scheintodt geruht, doch bald mich neu erschwungen,
In schön'rer Form kraftvoll verjünget habe.

Denn, zeitgemäßen Fortschritts treu beflissen,
Bin ich mit einem Posthorn jetzt versehen,
Wogegen Scheer' und Rothstift weggeschmissen.

Naturam furcâ, soll geschrieben stehen
Bei dem Horaz; du mußt zu lesen wissen
Und in: Censuram furcâ es verdrehen!

# An Sylvester Jordan.

Den 20. März 1848.

Sieben Jahre, — ist's nicht also? — oder wenig drüber
schwanden,
Daß ich mit dem Saitenspiele schon einmal vor dir gestanden; *
Damals sang ich als der Erste deine Schmach, und sang
allein:
Laß mich heut im Chor der Ehren deiner Freunde Letzten seyn!

Zürnest du der trüben Mahnung? Sieh, dein Blondel
naht sich wieder,
Aber, so wie du, verwandelt: auf der Lippe Siegeslieder
Und im Auge Freudenthränen, ruft zum zweitenmal er aus:
„O der Wandlung!" Sonst ein Kerker, — jetzt das deutsche
Bundeshaus!

* Vergl. „Osterwort im Schloßhof zu Marburg" Gedichte S. 97.

Was mein Flehen nicht vermocht hat, — und wo sprangen
ehrne Pforten
Seit dem alten Orpheus-Mährchen wiederum vor Dichter-
Worten? —
Das gelingt dem Flügelschlage einer mährchenhaften Zeit,
Welche Kerkermeister fesselt und Gefangene befreit.

Ja, du stehst auf alter Höhe! Hinter dir, in Nacht versunken,
Steht der bitt're Kelch der Knechtschaft, den du tropfen-
weis getrunken,
Liegen Tage, Monden, Jahre, ach! voll namenloser Qual,
Frische Gräber mitten drunter, frische Narben ohne Zahl.

Jenes Märterthums ein Zeichen wahr' ich in dem theuren
Blatte,
Das, von deiner Hand beschrieben, dein Tyrann versiegelt
hatte;
Weißt du noch? Von ihm gestempelt und vergilbt im
Aktenstaub,
Zeugt es mit beredter Zunge den an dir verübten Raub!

Aber nein! Nicht rückwärts blicken, nicht auf das, was
sonst gewesen!
Sieben magre Jahre waren, wie wir in Aegypten lesen;
Sey es drum! Sie sind vorüber, und die fetten heben an:
Du warst krank, du bist genesen, warst ein Greis und
bist ein Mann!

Jordan, deine Dämme brechen, deine Schleusen, alle, alle;
Ströme nun des Weges wieder, gleich wie einst, in freiem
Falle,
Tränk mit lang versagter Labung rings umher das dürre
Land,
Bring ihm keine neue Sündfluth, doch noch minder alten
Sand!

Du, der Letzte im Kalender alten Styles, mein Sylvester,
Oeffne nun des Jahres Kreislauf, sey der Tage erster, bester;
Du, ein Fremdling meiner Heimath, bleib ihr treu, ver-
laß sie nie, —
Hast du doch so viel gelitten für die Mutter und — durch sie!

Neue Stürme werden kommen, tosen wird die wilde Brandung,
Denn wir sind entfernt noch alle vom ersehnten Ziel der Landung,
Stehe fest am Steuer, Lootse, durch die Klippen führ das Schiff,
Welches dich an Bord vertrauend in der Schreckensstunde rief!

Freundes-Gruß aus weiter Ferne deinen roth und weißen Fahnen,
Die mich, froh im Winde flatternd, an vergangne Jugend mahnen!
Halte mir sie stets in Ehren, schirme Flaggenstab und Mast;
's ist ein wacker Volk, die Hessen, das du zu geleiten hast!

Und wenn einst auf offnem Meere unsre Curse sich begegnen,
O die Stunde will im Herzen ich als hochbeglückte segnen:
Gehn wir doch dieselbe Richtung, führt dein Schiff doch wie mein Boot,
Ueber zwei verschiednen Wimpeln Einen großen: Schwarz-Gold-Roth!

## Dem Erzherzog Reichsverweser.

Bei der Nachricht seiner Wahl.

Durch die deutschen Gauen schallt es von der Donau bis
zur Weser:
Hoch das alte Reich, und dreimal hoch der neue Reichs-
verweser!
Was der Taunus ausgerufen: dieser ist der rechte Mann,
Klingt zurück von allen Bergen: Heil dem Erzherzog Johann!

Name guter Vorbedeutung! War's nicht ein Johannes
weiland,
Welcher predigend vorausging dem ersehnten Welten-Heiland?
Der im Sturme von Lepanto seine Wimpel siegen sah,
War es nicht, der kühne Feldherr, auch ein Juan d'Austria?

Sey gegrüßt aus jeder Hütte, sey gegrüßt von allen Thronen!
Fahnen flattern, Glocken läuten, lustig donnern die Kanonen,
Seltne Freudenthränen perlen, leichter schlägt das volle Herz:
Denn das Heer fand seinen Herzog, und die Form der Zeit ihr Erz!

Komm herab von deiner Alpen schneebedeckter Riesenkuppe,
Tausche mit dem Fürstenmantel die bequeme graue Juppe,
Steig empor zu höh'rem Fluge, sag der Felsenburg Tirol
Und dem jungen Horst von Schänna, deutscher Adler, Lebewohl

Ja, das Schicksal übt Vergeltung! Den einst von des Thrones Stufen,
Einst aus seines Lagers Mitte Neid und Argwohn abgerufen,
Den die alte Zeit verbannte: diesen hat die neue Zeit,
Hat des freien Volks Vertrauen heut zum Führer eingeweiht.

Aus dem Schatten seiner Wälder holen sie im Feierzuge,
Ihn auf jene Römer-Höhe, ihren Cincinnat vom Pfluge,

Und die Krone, die zerbrochen auf dem Haupt des Bruders
Franz,
Fügt in seiner Hand sich wieder neu und zu erneutem Glanz.

Komm, Erzherzog, ohne Säumen! Laß daheim dich nimmer
halten,
Laß des Geists gewalt'ge Flammen, seinen Fluß laß nicht
erkalten;
Dich erküren wir zum Meister! Sorge, daß der Guß gelingt,
Daß die Massen nicht vergähren, daß die spröde Form nicht
springt!

Und wenn dir die fremden Zungen — Wälsche, Slaven
oder Tschechen —
Warnend, schmeichelnd in die Ohren: „Hansel, bleibe bei
uns," sprechen,
Dann, Erzherzog, ruf noch einmal, wie vor Jahren schon
am Rhein:
Nein! Kein Oesterreich, kein Preußen! Deutschland, Deutsch-
land soll es seyn!

Sieh, ein Volk, wie keins auf Erden, es bedarf und wartet deiner;
So wie du von ihm gestellt bist, stand noch seiner Fürsten keiner,
Eine Zeit, wie nie gewesen, fordert dich mit lautem Ton:
Zeig dich als des Volkes Vater, als der Zeit getreuen Sohn!

Darf ein Dichter an die Sage deines kaiserlichen Ahnen,
An den letzten Ritter Deutschlands, dich an unsern Max gemahnen,
Wie, auf heißer Jagd verstiegen, von der schlimmen Martinswand
Den Verlorenen herabzog eines Landmanns treue Hand?

Du bist der Tiroler Bauer, Kaiser ist das Volk geworden;
Schwindelnd steht es auf der Klippe, Wetter drohn von Süd und Norden,
Ihm zu Füßen braust entfesselt die empörte Leidenschaft,
Links und rechts auf wüstem Abgrund schwebt die Lüge nebelhaft.

Führ uns auf die feste Höhe, droben die im Freiheitsstrahle,
Führ uns die gebahnten Wege in des Friedens grüne Thale,
An der Zukunft gold'ne Ziele führ uns von der Martins-
wand:
Max, dein Kaiser, ruft! Tiroler Hans, gib ihm die treue
Hand!

# Erster Reichstag.

# Fresken in der Paulskirche.

## Erste Hälfte.

### 1. Vorhalle.

Das Sprichwort: Narrenhände
Beschmieren Tisch und Wände,
Hat sich, wie die Erfahrung lehrt,
In Kirchen allermeist bewährt.

So mag's auch von Sanct-Pauli heißen:
Indessen Deutschlands sieben Weisen
In seinen Wänden debattirt,
Hat sie ein Narre angeschmiert.

### 2. Deutsche Einheit.

Sämmtliche Stämme vereint, welch undurchdringlicher Urwald!
Schad' nur, daß man den Wald noch vor den Bäumen nicht sieht.

### 3. Emancipation.

Namentlich Juda's Stamm, der duftend schmarotzerisch ausschlägt,
Macht mit exotischer Pracht sich vor den übrigen breit.

### 4. Vierte Bitte.

Unser reichstägliches Brot, langmüthiges Volk, gib uns heute;
Salz, wenn auch attisches nicht, gibt die Debatte dazu.

### 5. Intra et extra muros.

Gründlich ergründen sie drin des Volks zu begründendes
Grundrecht;
Draußen indeß grundschlecht wird es dem Volke zu Muth.

### 6. Damaskus.

Mancher monarchische Saul sitzt unter den Säulen der
Paulskirch',
Den demokratisches Licht sicher zum Paulus bekehrt.

### 7. Bauchrednerei.

(Ventre = Centre.)

Herrlich erweist sich auch hier die natürliche Centrifugalkraft:
Spricht ein Centriloquist, laufen die Hörer davon.

### 8. Tel s'éclipse au premier qui brille au second.

Die zu Krähwinkel geglänzt, die Sterne verschwinden in
Frankfurt;
Ach! und der Himmel ist dort dunkel, wahrhaftig, genug.

---

### 9. Tribunicia potestas.

(Der Präsident an die Tribünen.)

Zu schweigen seyd ihr fein gebeten,
Damit ich meines Amts nicht walte;
Wozu wird denn das Volk vertreten,
Als daß es selbst die Mäuler halte?

---

### 10. Wohnungsveränderung.

Ihr Verjer Frankforts nimmer wißt,
Wo Eure Juddegaß jetz ist;

Ihr meint wohl: Drunne bei der Zeil?
Behüt' es! die is alleweil
Auf Sancti Pauli Galerie;
Da mauschelt und da schachert sie,
Notirt, wie sonst die Metalliques,
Die Monarchie, die Republik,
Und hält ein klein Conto=corrent
Für's große deutsche Parlament.

---

**11. Neues Wechselrecht.**

Emancipirt stets fort! Es verwechselt sich nur die Methode:
Früher beschnitten sie sich, jetzo beschneiden sie euch;
Ehmals nannten sie selbst sich des heiligen römischen Reiches
Kammerknechte, zu Reichskammerherrn macht ihr sie heut'.

---

### 12. Zeitungs-Korrespondenten.

In's Unendliche wächst schon die Zahl paulinischer Briefe;
Doch apokryphische sind freilich die meisten davon.

### 13. Reichsverweser.

Nomen et omen habet! Doch schrecke der doppelte Sinn nicht:
Aus der Verwesung steigt blühendes Leben empor.

### 14. Gallus Gallinaceus.

Gagere nicht zu laut, eilegende Henne von Deutschland;
Merk' dir, was über dem Rhein krähte der gallische Hahn!

### 15. Fringilla.

An heißem Sommernachmittag
Erquickt gar sehr ein Vinckenschlag;
Hätt' er in Hecken und in Hagen
Doch unermüdet fortgeschlagen!

---

### 16. Anser communis.

Eine Martiny=Gans macht nur als gebratene Eindruck;
Schnatternd errettet sie jetzt kein Capitolium mehr.

---

### 17. Psittace dux volucrum, dominae facunda voluptas.

Herr Hartmann ist das schönste Thier
Im ganzen Parlament;
Der Papagai gefiel' auch mir,
Wenn er nur schweigen könnt'!

---

### 18. Vermiculus.

Das Würmle krümmt sich nun schon lange
Und wird doch nimmermehr zur Schlange!

---

### 19. Camelus.

Urgermanisches Volk, wohl hältst du den Hecker mit Recht hoch:
Schuf doch unläugbar dich Mutter Natur zum Kameel.

---

### 20. Gefrorene Blumen. *

Herr Winter sprach mit süßem Ton:
„Herr Blum ist mein geliebter Sohn.“
O Blum', welch schlechtes Compliment,
Wenn dich sein Kind der Winter nennt!

* Im Monat August 1848 geschrieben.

---

## 21. Non ex quovis Ligno(vsky) fit Mercurius. *

Ehmals schlug er für Don Karlos
Kühn das Leben in die Schanze,
Minder oder mehr gefahrlos
Bricht er jetzt im Siegerkranze
Mit der Linken seine Lanze,
Immer auf die stärkste Schaar los.
Ritter Roland in Hispanien,
Wollt' er gegen Frau Christinen,
Don Quixote in Germanien
Gegen Jungfer Freiheit dienen,
Vogt als Rozinante reitend,
Gegen Ruges Windmühl' streitend.

* Im Monat August 1848 geschrieben.

### 22. Wirth.

Welch schöner Tod, den ihm ein Gott verlieh!
An seinem Grabe kann die Inschrift stehen:
Er starb wie Moses auf dem Sinai,
Nachdem er Kanaan von fern gesehen.

---

### 23. Jordan.

Der Jordan, welcher links geflossen,
Hat, sagt man, drauf sich rechts ergossen;
Wenn nur sein Ende das nicht ist:
Daß er im todten Meer zerfließt.

---

### 24. Derselbe (später).

Er fiel — beruhige dich, o Publikum, —
In das Marine-Ministerium
Und trug als Atlas, aller Welt zum Spotte,
Die niemals flotte deutsche Flotte!

---

### 25. Veneden.

Herr Jakob hat gar lange Zeit
Um Deutschland, seinen Schatz, gefreit,
Und endlich ist, die er gekricht,
Besehn bei Licht, die rechte nicht!
O Traurigkeit! O Schabernack!
Nun freie weiter, pauvre Jacques!

### 26. Cagliostro der Zweite.

Historisch, mathematisch, taktisch,
Theoretisch heute, morgen praktisch,
Klassisch, romantisch, hoch poetisch,
Prophetisch und zugleich ascetisch,
Human, urban, graziös, ironisch,
Mysteriös, wenn nicht dämonisch: —
Bei Gott, ist das nicht schwarze Kunst,
So ist und bleibt es — blauer Dunst!

### 27. Leo Ruglens.

Abstrahire nur fort; doch abstrahire dein Fell nicht,
Brüllender Leu, sonst guckt oben der Pommer heraus.

### 28. Gastrolle Radetzky's.

Tapferer Degen, du schlugst zwei Fliegen im nämlichen Schlage:
Die zu Custozza auf's Haupt, jene zu Frankfurt auf's Maul.

### 29. Die achtundzwanzig Württemberger.

Was die uns nicht gesendet haben:
Statt sieben viermal sieben Schwaben!

### 30. „Si tacuisses, philosophus mansisses."

Menschen zu fangen gedacht' er, wie Petrus und vischte im
Trüben;
Doch statt einer Partei fing er sich selber im Netz.

### 31. „Fort mit Schaden."

Kauft großblumigen Zitz, neumodischen, um den Fabrikpreis!
Aber der Stoff ist grob, aber die Farbe verschießt.

### 32. Einem Ausgetretenen.

Als für den schweigenden Grimm das Wort du erfandest:
„verdahlmannt,"
Dahlender Schwätzer du selbst, „kappte" denn Niemand
dich ab?!

### 33. Laube.

Pfui, lieber Heinz, wie ungezogen!
Wer lehnt sich wohl auf Ellenbogen?

---

### 34. Der Verfasser der Ines de Castro.

Poet zuerst und dann Tribun,
Wie heißt der Mann, der kühne?
Die Bühne trat er erst, und nun
Gar tritt er die Tribüne.
Die Wirkung differirt nicht viel:
Ob Rede oder Trauerspiel,
Es haben beide Tag und Nacht
Kirch' und Theater leer gemacht;
Drum tauf' ich dich: Geprief'ner
Hausleerer, — Rabbi Wiesner!

---

### 35. Der Asperg, perspektivisch.

Nur zu, Kanarienvögelein;
Dein Bauer wird bald fertig seyn!

---

### 36. „Qualis artifex pereo!“

Das ist ein schlechter Zimmermann:
Mit Niederreißen fängt er an,
Und wenn er bauen soll sein Theil,
Hat er kein Holz, und bloß ein Beil.

---

### 37. „Vae victis!“

Die Juden erst, den Adel drauf,
Wie heftig hat er sie bekriegt!
Herr Mohl, wer hebt denn alles auf,
Was eben auf dem Boden liegt?

---

### 38 Zeitungsschreiber.

Herr, es gescheh dein dunkler Wille:
Noch mehr Homere, als Achille!

---

### 39. Reichstagszeitung.

Sie wühlt den Boden um und um
Und findet dennoch keine Trüffeln;
Was hat denn nun das Publikum
Von ihrem Grunzen, ihrem Schnüffeln?

---

### 40. August von Rochau.

Mein Freund, du bist gewaltig faul:
Du hast von der Constabler Wacht
Bis zur Tribüne in Sankt Paul
An fünfzehn Jahre zugebracht!

---

### 41. Robert Heller.

Abschildre und brustbildre sie,
So machst du deinem Pinsel Ehre;
Wenn nur manch Urbild der Copie
Werth einen (Robert) Heller wäre!

### 42. Piepmeyer for ever.

Grundrechte, Bundesstaat, Erbkaiser,
Reich, Einheit, Volks- und Staaten-Häuser, —
Sie kamen all zur Ruh;
Das einzige Gelungene,
Das bleibend uns Errungene, — —
Piepmeyer, das bist du!!

# Fresken in der Paulskirche.

## Zweite Hälfte.

### 43. Vorhalle.

Nicht wahr, ihr grollt dem Manne nicht,
Der malte diese Fresken,
Daß er die ernste Zeit umflicht
Mit heitren Arabesken?
Glaubt ihm, er unterscheidet scharf
Und wird es nie verwechseln,
Für wen er Kränze winden darf,
Für wen Geschosse drechseln.

Er achtet seines Volkes Kraft,
Im Parlament gesammelt,
Doch nicht die wüste Leidenschaft,
Die dort bacchantisch stammelt;

Im Reichstag sieht er Deutschlands Licht,
Das Glück und Glanz verkündet,
Doch in der mächt'gen Fackel nicht,
Die bloß verheert und zündet.

So viel nur als Verständigung,
Bevor er weiter schreitet
Und euch bis zur Beendigung
Auf Schritt und Tritt begleitet:
Dem Helden Paulus Ruhm und Heil,
Und Ehrfurcht seinen Größen;
Dem Heiden Saulus Pfeil auf Pfeil
In jede seiner Blößen!

---

### 44. Mignon als Volks-Kammer-Sängerin.

Kennst du das Land, wo Einheits-Phrasen blühn,
In dunkler Brust Trennungsgelüste glühn,

Ein kühler Wind durch Zeitungsblätter weht,
Der Friede still und hoch die Zwietracht steht?
Kennst du es wohl? Dahin! dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es hallt der Saal, die Galerie hallt nach,
Und Volksvertreter stehn und sehn sich an:
Was haben wir für's arme Volk gethan?
Kennst du es wohl? Dahin! dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Der Hecker sucht im Nebel seinen Weg;
In Witzen blüht der Vögte fauler Ruhm;
Es stürzt der (Itz)stein und mit ihm sein Blum.
Kennst du ihn wohl? Dahin! dahin
Geht unser Weg! O Vater, laß uns ziehn!

### 45. Deutsche Einheit, noch einmal.

(Siehe Freske 2.)

Sieben und dreißig in Eins: welch schwieriges Rechen-
Exempel!
Ach, und der Quotient ist nur ein erbärmlicher Bruch!

---

### 46. Weiter nichts?

Centralgewalt, Centralgewalt:
Wie mächtig das, wie prächtig schallt!
Zum Unglück aber fehlt ihr halt
Bis jetzt noch Centrum und Gewalt!

---

### 47. Offener Brief.

6. August 1848.

Wir von Gottes Gnaden
Lassen Uns entschuldigen,

Daß Wir mit Paraden
Heute dir nicht huldigen.
Unsre rechte Hand, das Heer,
Leihn Wir auch dir nimmermehr;
Bleibe, Johann ohne Land,
Nur ein Johann ohne Hand!

---

### 48. Monolog des Reichsadlers.

17. September 1848.

Seyn oder Nichtseyn? Das ist hier die Frage!
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des schlauen Preußenthums zu dulden, oder,
Sich einend mit dem kleinen Federvieh,
In Preußen aufzugehn? — Abdanken — sterben —
Nichts weiter! Und zu wissen, daß der Tod
Das Kopfweh und die tausend Tritte endet,
Die unsres Reiches Erbtheil — 's ist ein Ziel,
Auf's innigste zu wünschen. Sterben — schlafen —

Schlafen! — Vielleicht auch träumen? — Ja, da liegt's:
Was in dem Traume für Gedanken kommen,
Wenn wir den Drang des Reichstags abgeschüttelt,
Das zwingt uns stillzusitzen. Diese Rücksicht
Läßt Elend nur zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' der Reichstagszeitung Spott,
Des Sperlings Druck, des Einzel-Adlers Hohn,
Verschmähter Liebe Pein, der Rechten Schwäche,
Den Uebermuth der Linken, und die Schmach,
Die Hecker schweigendem Verdienst erweist,
Wenn er sich selbst in Ruhstand setzen könnte
Mit einem Federzug? Wer trüge Kronen
Und stöhnt' und schwitzte unter Herrschermüh'?
Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Rücktritt, —
Die unentdeckte Republik, auf die
Kein Aar gern eingeht, — unsern Willen irrt,
Daß wir die Mauser, drin wir sind, noch lieber
Ertragen, als zu fremden Zonen fliehn.
So macht die Feigheit ungewiß uns alle:
Der neuen Reichesfarbe Schwarz-Roth-Gold

Wird weiß' und gelbe Blässe angekränkelt,
Und die Centralgewalt voll Mark und Nachdruck,
Durch diesen Stillstand aus der Bahn gelenkt,
Verliert Gewalt und Centrum. — Still!
Die reizende Ophelia: Dahlmann, schließ
In Dein Portefeuille meine Sünden ein!

(Fliegt ab.)

---

### 49. Pour la bonne bouche.

Warum sie, den die Meisten hassen,
Den Adel dennoch leben lassen
Und sich den Magen unterdessen
An faden Titeln überessen?
Der Adel ist ein großes Stück;
Das legt man bis zuletzt zurück,
Das haut man (wie in Altenburg!)
In lauter kleine Theile durch,

Um ihn einstweilen fein zu schonen
Und dann in Kammer-Portionen
Als exquisiten Leckerbissen
Zum Nachtisch schmatzend zu genießen!

---

### 30. „Alle Titel ohne Amt sind aufgehoben.“

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Orden buntem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland:
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da,
Da man dein Adreßbuch noch bekränzte,
Juno Etikettika!

Da des Titels zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Namen schlang,
Durch die Welt floß da Gesellschaftsfülle,
Und was ranglos war, das kriegte Rang.

Ein Diplom verlieh um wenig Groschen,
So die fürstliche Kanzlei genoß,
Jenen Nimbus, der — zu früh erloschen! —
Leere Schädel voll umfloß.

Wo jetzt nur, wie grimme Wühler sagen,
Titellos ein deutscher Bürger geht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Ein Kommerzienrath voll Majestät;
Diese Straßen füllten lauter Räthe,
Eine Trias kam auf jeden Baum
Deiner Linden, große Stadt der Städte,
Freilich von „Geheimen“ kaum!

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holde Blüthenzeit des Titelthums!
Ach, nur in dem Lande deutscher Lieder
Gaukelt noch ein Schatten deines Ruhms.
Ausgestorben steht der Hofkalender,
Und kein „Rath“ mehr zeigt sich meinem Blick;

Ließ uns doch der strenge Nullenspender
Kaum den „Wirklichen“ zurück!

Alle Titel, alle sind gefallen
Vor des Dewes schauerlicher Bill;
Drohend auf der Linken hör' ich schallen:
„Fort den Adel! Führ' ihn, wer da will!“
Schamlos mit den bloßen, nackten Namen,
Ohne ein „geheimes“ Feigenblatt,
Geht man durch die Reih'n entsetzter Damen,
Geht enttitelt durch die Stadt.

Weh! **Accise- Bau- Commerz- Domänen-**
**Edukations-** — ein ganzes Rath-
Alphabet, beweint von tausend Thränen,
Fiel als Hekatombe dem Senat.
Aus der Zeitfluth weggerissen, schweben
Sie gerettet auf Walhalla's Höhn;
Was soll ewig in Krähwinkel leben,
Muß in Frankfurt untergehn!

### 51. Ein Vestatempel ohne Vestalin.

Wo sind der Freiheit goldne Flitterwochen,
Wo ist der Einheit Honigmond geblieben?
So bald dahin ein ganzer Schatz von Lieben,
Der Herzen heißes An=einander=pochen!

Schon wird im Haus manch bittres Wort gesprochen,
Noch bittrer in die Welt hinausgeschrieben;
Wie lange währt's, so kommt's vom Wort zu Hieben,
Auf ewig ist der ew'ge Bund zerbrochen!

Politische Ehen, die ein blindes Schwärmen
Und Schwören schloß hoch über dieser Erde,
Sie lösen früh sich auf in Zwist und Lärmen.

Ein Blitz vermag zu zünden auf dem Heerde,
Doch soll die Flamme, die er weckte, wärmen,
So thut es noth, daß sie gehütet werde.

### 32. Canon.

Kleindeutschland hier, Großdeutschland dort,
Scheindeutschland beider Losungswort;
Reindeutschland aber klagend spricht:
Ein Deutschland gibt's auch dießmal nicht!

### 33. Das Facit der Rechnung.

Freiheit, Verfassung, Kaiserthum,
Grundrechte, Einheit, Bundesstaat,
Im Innern Ruh, nach Außen Ruhm; . . .
Was bleibt zuletzt als Resultat?
Nur dieses: daß wir arme Thoren
Von allem just so viel verloren,
Als wir, da wir den Anfang machten,
Von allem zu gewinnen dachten!

### 54. Berlin 1848 und 1849.

Im vor'gen März zu unsrem Schrecken
Bekam die Stadt die rothen Flecken,
Und heuer, — sieh dich vor, mein Lieber! —
Befällt sie gar ein Scharlachfieber.

---

### 55. Berlin, noch einmal.

In Berlin, der Stadt des Hegel,
Gilt von Alters her die Regel:
Wenn ein Mensch zu Hundert spricht,
Die sich lauschend zu ihm fanden,
Wird er stets von Neunzig nicht,
Und von Zehnen mißverstanden.
Dieses tiefe „Mißverständniß"
Schreibt sich: tiefere Erkenntniß,
Und der tiefste Unverstand
Hat den höchsten Curs im Land.

Dadrum keine Feindschaft, Nante!
Wir sind alle Geistverwandte.

### 56. Berlin, zum dritten Mal.

Frei nach Schiller.

Kaum hat das kalte Fieber der Deutschomanie euch verlassen,
Bricht in der Preußomanie gar noch ein hitziges aus.
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande,
Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

### 57. Berlin, zum letzten Mal.

Goethe, eine Geisterstimme.

Schwarz und weiß aus schwarz=roth=gold:
Danke für die Ehre,
Daß ihr illustriren wollt
Unsre Farbenlehre.

Drehet das Experiment 'rum,
Sonsten gibt's kein deutsches Centrum.

---

### 58. Berlin, zum allerletzten Mal.

Auf allgemeines Verlangen.

O Stadt Berlin, wie hast du doch zeitlebens hin und her
geliebt!
Es war im Jahre vierzig, daß du Monsieur Gudin sehr
geliebt;
Der Maler marinirte dich, bis Liszt ihn abklavierte
Im Jahre ein und vierzig, da dein „Kind" ihn comme
une mère geliebt.
Dann kam der Ritter Sankt Georg, er kam, er sah, er
siegte;
Auch diesen Cäsar Anno zwei hast du entsetzlich schwer
geliebt.
Hierauf ein Nachtigallen=Paar aus Stockholm und Granada,

Für das im Jahre drei und vier ward Herz und Beutel
leer gliebt;
Zu schweigen von Herrn Saphirs Witz, Herrn Ronge's
Christenthume,
Und was du sonst noch nebenbei in's Kreuz und in die
Queer geliebt!
Jetzt schwärmst du nicht ästhetisch mehr, du schwärmst
dafür politisch:
Und so wird heute die Armee wie jüngst die Bürgerwehr
geliebt,
Und so wird heute Schwarz-roth-gold mitsammt ge-
sammtem Deutschland,
Und morgen wieder schwarz und weiß als Preußens Sonder-
Ehr' geliebt,
Und so wird König, Republik, Held, und der Prinz von
Preußen,
Es wird ein andrer jeden Tag, Gott weiß zuletzt noch
wer geliebt!
In's Große treibst du das Geschäft: Polacke, Russe, Britte,
Sie alle hast du massenweis als ganzes Volk und Heer geliebt.

Moderne Magdalena, dir wird viel vergeben werden,
Mehr als der alten; denn fürwahr, du hast unendlich mehr
geliebt!

---

59. „Nehmt ein Exempel dran.“

O Wald, wie früh du dich entfärbst;
Bald wirst du ganz entblättert stehen!
Auf zeit'gen Lenz ein zeit'ger Herbst,
So pflegt es in der Welt zu gehen!

Da ziehn auch schon die Störche fort,
Die heuer früh erschienen waren;
Hoch ob dem Kreuz der Kirche dort
Entfliehen sie in hellen Schaaren.

Ihr drinnen, seyd ihr blind und taub
Und folgt einander nicht, noch andern?
Bevor ihr abfallt wie das Laub,
Sucht wie die Störche heimzuwandern!

### 60. All's well that ends well.

Das ist ein sonderbar Register,
Nicht wahr, der Herren Reichsminister?
Der Erst' ein Jud, ein Türk der Letzte;
Wer das in's Deutsche übersetzte!

### 61. Argumentum ad hominem.

Sie nehmen Götter und Altäre
Und ziehn davon in hellen Massen;
Wenn etwas noch an ihnen wäre,
Hätt' Frankfurt sie nicht gehen lassen!

### 62. Variante.

Entweder — Oder,
So sprach Herr Schoder,
Weder — Noch,
Hieß es doch!

### 63. Paulskirche und Reithaus.

Ihr Leben ist, — verzeih' mir's Gott, — ein umgekehrter Heilands-Lauf:
Beim Kreuze fängt es glorreich an und hört im Stall erbärmlich auf.

---

### 64. Nachschrift.

(1850.)

Noch einmal stand er klar vor mir,
Der Frühling meines Vaterlands,
Als ich die welken Blumen hier
Zusammenlas in einen Kranz.

O Tage voller Rausch und Ruhm,
Wie seyd ihr spurlos doch entfloh'n!
Was ward aus unsrem Heiligthum,
Aus unsrem Pangermanikon?!

Die Thore und die Fenster zu,
Verrammelt und verhängt das Haus,
Ringsum die tiefste Grabesruh: —
So sehen die Ruinen aus!

Und Frankfurt schreibt auf diesen Schutt:
Geschlossen wegen Falliment;
Firma bekennt sich bankerutt
Und zahlt den Gläubigern zwei Perzent!

# Licht und Schatten.

# Zwei österreichische Tage.

## I.

6. August 1848.

Victoria! auf Mailands Dom
Der Adler Oestreichs wieder!
Wie blitzt er gen Turin und Rom
Gewitterfroh hernieder!
Wie horstet er so hoch und fest
Auf seinem weißen Marmornest
Im Sommersonnenstrahle!
Gott grüß dich, kaiserliches Thier,
In Kronenschmuck, in Siegeszier,
Gott grüß dich tausend Male!

Das war ein ächter Adlerschwung,
Ein Sonntag das voll Glorie:
In Deutschland auf zur Huldigung,
In Wälschland zur Victorie!
Gen Himmel scholl es donnergleich:
Das, Deutschland, bringt dir Oesterreich,
Dir und dem Reichsverweser!
Und seitwärts zogen stumm davon,
Die jüngst noch so voll Spott und Hohn,
Die Herren Piemonteser!

Wie lachten sie, wie dachten sie
Den Flüchtigen zu fangen:
Karl Albert da, Karl Albert hie,
Die wälschen Vögel sangen.
Doch jener hat nach Adlerart
Die Kraft der Schwingen aufgespart,
Der Fänge bis zum Letzten;
Verjüngt auf einmal steht er da,

Dein Retter, arme Austria,
Der schier zu Tod gehetzten!

Was ist dir, grauer Stephansthurm,
Daß du so hoch erröthest
Und doch in deinem Grund den Wurm,
Den ekeln, noch nicht tödtest?
Auf, zeig dich deiner Helden werth!
Gedenke, was du ihrem Schwert,
Was deinem Schilde schuldest;
Zeit ist's, daß du dich auch ermannst
Und die, die du zertreten kannst,
Als Zwingherrn nimmer duldest!

Die Kaiserstadt ein Kinderspott,
Durch Fremdlinge und Knaben, —
Die neuen Türken strafe Gott! —
Zerwühlt und untergraben;
Der Ordnung letztes Band gelöst,
Des Aufruhrs Dolche frech entblößt,

Des Thrones Glanz verdunkelt:
Ach, finstre Wolken nah und fern,
Worin nur tröstlich wie ein Stern
Radetzky's Name funkelt!

O hüte seinen schönen Glanz,
Du ritterlicher Degen,
Und flicht in Deinen Siegerkranz
Des Friedens milden Segen!
Der Thränen floß, des Bluts genug,
Es sey kein Rach'= und Beutezug,
Den Deine Adler flogen,
Der Doppelaar kein Vogel Greif,
Die ehrne Kron' kein ehrner Reif,
Um Freier Herz gezogen.

Sprich, Oestreich, Deine Kinder frei,
Dich selbst befrei' in Wahrheit;
Dein Weg für alle Zukunft sei
Der Weg der Kraft, der Klarheit!

Wie Adler fliegen, flieg auch Du
Nicht ab vom Licht, dem Lichte zu
Am deutschen Horizonte,
Dem Sonnenlicht, das seine Bahn
Durch alten Trug und neuen Wahn
Zu Dir nie finden konnte!

Das ist die rechte Freiheit nicht,
Die blutroth Dich umschimmert,
Die Kron' und Vaterland zerbricht
Und d'raus Systeme zimmert.
Du stehst allein und kannst allein
Nicht deutsch und auch nicht Oestreich seyn,
Du wirst ein wüstes Eiland;
Laß ab, laß ab vom Bürgerkrieg!
Zu Wien vollend' ein größ'rer Sieg
Den großen Sieg zu Mailand!

## II.

6 October 1848.

Und noch ein Mord! Und wieder eine Woche,
Die rothgezeichnet im Kalender steht!
Ein Brandmal auf dem Antlitz der Epoche,
Das keine Fluth verwäscht, kein Wind verweht!
Lamberg, Lichnowsky, Auerswald und Gagern:
Die Schatten stehen auf und wandern frei,
Und wann wir einst zum Siegsbankett uns lagern,
So sitzen sie wie Banquo's Geist dabei!

Latour! — So hieß ja wohl der Auvergnate,
Napoleons berühmtester Soldat,
Dess' tapfres Herz mit ihrem Fahnenstaate
Die alte Gard' ins Feld getragen hat?

Und beim Appell vor dem gesammten Heere
Rief seinen Namen stets der Offizier:
Latour! — „Gefallen auf dem Feld der Ehre,
Des Kaiserreiches erster Grenadier!"

Latour! Latour! So rufen wir hinüber
Gen Oesterreich, „an Ehr' und Siegen reich;"
Da wird der Glanz von jenen Ehren trüber,
Da wird der Schimmer dieser Siege bleich!
Erdolcht, erhängt — so klingt es uns entgegen —
Der Mann im Rath, der General, der Greis!
Ihn schützte nicht sein Amt und nicht sein Degen,
Des Lorbeers Grün, der Locken Silberweiß!

Die rechte Leichenfackel hat gelodert,
Als Wien den alten Helden morden sah:
Im Zeughaus, unter Blut und Asche, modert
Dein Ehrenschild, verirrte Austria!

Die sich Radetzky und sein Heer erstritten
Im heißen Wälschland und um gutes Blut,
O die Trophäe stürzt in Volkes Mitten,
Es stößt sie herostratisch in die Gluth.

Er fiel, und Kannibalenfäuste tauchten
Sich tief in das zerrißne, warme Herz;
Auf naher Wache die Soldaten rauchten
Taback dazu und trieben ihren Scherz.
Sie zerrten seinen Leichnam zur Laterne, —
Ja doch, ein Licht, ein schauervolles Licht!
Es strahlt und brennt durch aller Zeiten Ferne:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Er fiel, und Deutschlands Genius umnachtet
Ein neuer Gram und eine neue Scham:
Doch ihm ward dieses Opfer nicht geschlachtet,
Die Schmach dahin, woher die Unthat kam!

Wenn sie begangen ist in Deutschlands Namen,
Es weist die Mitschuld tief empört zurück,
Und ohne Theil an diesem blut'gen Samen,
Verzichtet es auf seiner Ernte Glück.

Entzwei das Tischtuch zwischen uns und jenen
Nothzüchtigenden Freiern unsrer Zeit,
Die mit des Pöbelwahnsinns wüsten Scenen
Des Weltgeists großes Drama frech entweiht!
Zeit ist's für Herkules, sich zu entscheiden,
Zu lange schon am Kreuzweg blieb er steh'n:
Auf! laßt uns ehrlich wählen zwischen beiden —
Geht linkwärts Ihr, uns lasset rechtwärts geh'n!

## Dem Erzherzog Reichsverweser.

Bei der Nachricht seines Rücktritts.

Mit Sang und Klang, als Reiches Retter
Begrüßt, im Römer kam er an,
Ein Rauschen ging durch alle Blätter
Auf seiner Triumphator-Bahn;
Und nun, da — ungekrönt! — er wieder
Verläßt die Krönungsstadt am Main,
Nun soll sein Gehen ohne Lieder,
Soll klanglos sein Verschwinden seyn?

Wo sind sie denn, die Patrioten,
Die großen und die kleinen Herrn,
Die damals in der Noth nach Noten
Lobsangen dem Johannis-Stern?

Wohl sah ich ihrer viel erscheinen
Vor ihm, glückwünschend und gebückt;
Doch heute seh' ich Keinen, Keinen,
Der ihm die Hand zum Abschied drückt!

Vor jener Sonne, die gen Norden
Verhüllt und zögernd sich erhebt,
Ist bleich der schöne Stern geworden,
Der dienstbar ihr vorauf geschwebt;
Und dennoch war sein Amt das schwerste,
Das jemals einem Stern gesetzt:
Er kam im Graun der Nacht der erste,
Und schwand im Morgengraun zuletzt.

Drum, eh' er ganz hinabgegangen
Am Saum der Alpen von Tirol,
Laßt uns noch einmal ihn umfangen
Mit langem, lautem Lebewohl;

Vom Donaustrande bis zur Weser
Erhebt die Stimmen, Mann für Mann:
Ein Hoch dem deutschen Reichsverweser,
Ein Hoch dem Erzherzog Johann!

Kredenzt ihm, wie beim Einzugsmahle,
Den feierlichen Ehrentrank,
Doch ja nicht in derselben Schale
Wie Fürstendank, auch Volkesdank!
Das wolle nie, mein Volk, vergessen,
Daß er in Nöthen zu Dir kam,
Und daß er, da Du nichts besessen
Als ihn, sich selber Dir nicht nahm.

Wohl mag die Neuzeit, die in ätzend
Giftwasser alle Namen taucht,
Und jeden Mann als Waare schätzend,
So rasch ihn mißbraucht, wie verbraucht,

Wohl mag sie auch an diesem nagen,
Seit sie zu „schwach“ den „Greis“ erfand;
Ei, hatt' er denn ein Schwert zum Schlagen,
Hatt' er zum Handeln eine Hand?

Auf seiner schmalen Höhe stund er,
Vom Abgrund links und rechts umklafft;
Daß er nicht ausglitt, war ein Wunder,
Das Wunder seiner eig'nen Kraft.
Als Haß und Hader und Entzweiung
Die deutsche Erde weit zerriß,
Da hielt er über der Parteiung
Sich aufrecht, — einsam, doch gewiß!

Nein, schmäht undankbar nicht den Alten
Auf seines Weges letztem Schritt,
Der viel gelitten, viel gehalten,
Der tiefer als wir alle litt.

War es die Schuld des wackern Mannes,
Daß in der Wüste zu Berlin
Auf ihn, den taufenden Johannes,
Noch kein getaufter Christ erschien?

Zieh heim, gleich allen Zeitpropheten
Grausam verbüßend fremde Lust!
Die Lüfte, die vom Taunus wehten,
Sie drückten lang schon Deine Brust;
Zieh wieder heim, und trinke wieder
Den Athem Deiner Berge ein,
Und bade die erlösten Glieder
In warmer Lethe von Gastein!

Einst, wann die Fluth des Zeitenstromes
So hoch nicht mehr wie heute geht,
Wann unsres deutschen Einheits-Domes
Glanzvolle Spitze fertig steht:

Dann wird an den granitnen Vesten
Als ächter Eck- und Quaderstein
Der Name Johann bei den Besten
Des deutschen Volks gesegnet seyn.

## Zwei Gräber.

Gebt diesen Todten mir heraus!
Schiller. Don Karlos.

Bei Bornheim auf der Heide
Steht eine Pappel grau,
Und eine graue Weide
In der Brigittenau.

Die fernen, fremden Bäume
Sind doch verbrüdert beid':
Sie haben gleiche Träume,
Sie tragen gleiches Leid.

Das Gras in ihrem Grunde,
Statt grün, ist fahl und todt;
Ihr Laub färbt — Eine Stunde
Im Jahr — sich blutig roth.

Und wann der Abend düstert,
Da rauscht's im Wipfel laut,
Da schüttelt sich's und flüstert:
Wer's einmal hört, dem graut!

Allnächtlich hüpft ein kleines
Irrlicht auf feuchtem Plan,
Das leuchtet blauen Scheines
Die nackten Stämme an.

Gestalten, schwarz, verschwommen
In blutigem Gewand,
Verschwinden, gehn und kommen,
Und winken mit der Hand.

Was mögen das für Plätze,
Für Bäum' und Schatten seyn?
Was grub man dort für Schätze
Im Schooß der Erde ein?

O laß die Schätze liegen,
O laß die Bäume stehn;
Es wäre gut, sie schwiegen
Von dem, was sie gesehn!

Versuch' es nie zu heben
Das Gold aus jenem Grund;
Vergessen und Vergeben!
Es ist die eilfte Stund'!

## Geister der Paulskirche.

28. August 1848.

Inmitten der Debatten
Geschah es jüngst, daß mich
In kühlem Säulenschatten
Ein Schlummer überschlich:
So ein gesundes Schläfchen,
Wie Kindern nur gelingt,
Indeß Mama von Schäfchen
Am Himmel ihnen singt.

Durch Nebelmeere schwimmen
Sah ich der Kirche Schiff;
Fern tönten Rednerstimmen,
Gleich Seemannsruf und Pfiff;

Den weiten Raum umschwebte
Allmählig Nacht und Ruh,
Die deutsche Fahne bebte
Im Luftzug ab und zu.

Auf einmal schlürfen Tritte
Am Boden hin von Stein;
Von rechts und links zur Mitte
Zwei Männer treten ein:
Der Eine groß und mächtig,
Schier wie man Kaiser denkt,
Der Andre zart und schmächtig,
Das feine Haupt gesenkt.

Der Erste, Arm' und Hände
Verschlungen hinter sich,
Geht längs der tönenden Wände
Mit Schritten mächtiglich,

Den Nacken aufgerichtet,
Im Haare einen Kranz,
Die Marmorstirn umlichtet
Von wundersamem Glanz.

Im Rund der Kirche sendet
Er groß den Blick herum,
Nach links und rechts gewendet,
Die Lippe ernst und stumm;
Am Sessel unsres Gagern
Schien sich in heller Spur
Sein Auge hinzulagern,
Allein ein Veilchen nur.

Dann schritt er langsam weiter,
Der Mitte wieder zu,
Nicht finster und nicht heiter,
In unbewegter Ruh;

Doch war's, als hätt' er gehend,
Halb siegend, halb besiegt,
Bewundernd und verstehend,
Den Joviskopf gewiegt.

Der Zweite drauf, der Kleine,
Wie eilte der herbei!
Wie flog mit Blitzesscheine
Sein Auge scharf und frei,
Wie hob sich die gebrechliche,
Die schwache Brust so stolz,
Indeß das unaussprechliche
Lächeln im Munde schmolz!

Er schwang in hastigem Satze
Sich links auf eine Bank,
Wo er auf Ruge's Platze,
Ich kannt' ihn, niedersank.

Doch saß er kaum, so sprang er
Urplötzlich hoch empor;
Ein Seufzer stieg, ein langer,
Aus seiner Brust hervor.

Erzürnt, enttäuscht, beklommen,
Verließ er jenen Ort:
Nicht rasch, wie er gekommen,
Nein, langsam ging er fort.
Es war, als hätt' er gehend,
Durch Mißverstand besiegt
Und selbst nicht mehr verstehend,
Das edle Haupt gewiegt.

Und in der Kirche Mitte,
Von allen Seiten frei,
Begegnen sich die Schritte,
Die Blicke jener Zwei.

Sie stutzen, staunen, stehen,
Sie seh'n sich an, sind stumm,
Sie wollen weiter gehen,
Und — kehren Beide um.

Es säuseln sanfte Töne
Bis in ihr Herz hinein:
„Derselben Mutter Söhne
Wollt Ihr nicht Brüder seyn?
Gescheh'n ist, was Ihr sahet,
Was Ihr geirrt habt schwand,
Und die Erfüllung nahet
So Euch wie Eurem Land.

„Der Adler wiegt sich wieder
Im freien Element;
Die Schranken stürzen nieder,
Auch die, die Euch getrennt:

Hirschgraben, Judengasse,
La Chaise und Fürstengruft,
Was sind sie? Schatten, blasse,
Verweht in Morgenluft!

„Erkennt, verklärte Geister,
Den Tempel, den Ihr schaut,
An dem auch Ihr als Meister
Geschafft habt und gebaut!
Der Genius Deutschlands bin ich,
Und mit dreifarb'nem Band
Umflecht' ich fest und innig
Euch Beiden Herz und Hand."

Da quoll die Morgenröthe
Durch's Fenster voll und warm,
Und jubelnd rief es: Goethe
Und Börne, Arm in Arm!

Vom Nahen und vom Weiten
Erbrauste durch das Haus
Der Zuruf aller Seiten
Und donnernder Applaus.

Als ich davon erwachte,
Des Wirklichen bewußt,
Umstrahlte mich der achte
Und zwanzigste August.
Der großen Doppelsendung,
Die so verschieden war,
Versöhnung und Vollendung
Im Traume sah ich klar!

# Tempora mutantur.

## I.

1841—1848.

Er ritt aus seinem Schlosse
Zu später Abendstund
Auf weißem Lieblingsrosse,
Allein mit seinem Hund.

Vor ihm erhob sich mächtig
In vollem Mondesstrahl
Mit Bildern treu und prächtig
Sein Jubiläumsmal.

Vorn steht zum Angedenken,
Wie Fürst und Volk vereint
Ein großes Blatt sich schenken,
Das heute — welk erscheint.

Und auf den andern Seiten
Da geh'n in eh'rnem Hauf
Die alten Heldenzeiten
Lebendig vor ihm auf.

Ein Raum von dreißig Jahren,
Ein Menschenalter kaum;
Doch was er drin erfahren,
Es dünkt ihm schier ein Traum.

Den Siegen und den Festen
Von damals sinnt er nach,
Wie Alles nur vom besten,
Vom liebsten König sprach.

Man küßte ihm die Bügel
Und fiel — wie jüngst im Mai! —
In seines Schimmels Zügel, —
Doch nicht aus Meuterei.

Das ihm sein Land votirte,
Dies selbe Monument
Beschmutzte und beschmierte
Ein höhnischer Scribent.

Von Königs Undank kündet
Ein Sprichwort alt und gut;
Doch hat noch keins ergründet,
Wie Dank der Völker thut! —

An Säul' und Platz vorüber
Das rasche Roß er lenkt;
Sein Auge wird nicht trüber,
Sein Haupt wird nicht gesenkt.

Die Nachtluft hört ihn sprechen,
Wie man im Traume spricht:
Ihr könnt dies Erz zerbrechen,
Mein Herz zerbrecht Ihr nicht!

## II.

1848—1495.

Er ritt aus seinem Schlosse
Zu früher Morgenstund
Auf weißem Lieblingsrosse,
Allein mit seinem Hund.

Als er am Hügel droben,
Erglänzte fern herab,
Von Sonnengold umwoben,
Der Rothenberg — sein Grab!

Da dacht' er eines Ahnen,
Der sich berühmte groß:
Jedwedem Unterthanen
Leg' er sein Haupt in Schooß,

Und schlafe, wohl geborgen,
Weil Schwaben-Sitte sey:
Furchtlos und ohne Sorgen
Der Fürst, der Bürger treu.

So wollt' auch er sich betten:
Sich und dem Weibe traut
Hat er die Ruhestätten
Im Schooß des Volks gebaut.

Nun mag sich wiederholen
Das Wort von Eberhard,
Da Wilhelms Grab bestohlen
Bei Wilhelms Leben ward! *

Vorüber, o vorüber!
Hinab das Roß gelenkt!
Sein Auge wurde trüber,
Sein Haupt hat sich gesenkt.

* In der Kapelle auf dem Rothenberg bei Stuttgart wurde nächtlicher Einbruch und Diebstahl begangen.

Der Himmel hört ihn sprechen,
Wie man im Traume spricht:
Ihr könnt mein Herz zerbrechen,
Doch meine Ehre nicht!

# Schwäbisches Schattenspiel.

## 1.

### Bannerspruch

### der Stuttgarter Bürgerwehr gewidmet.

24. August 1848.

So hat sich denn der Tag erfüllt
Der Feier und der Weihe;
Entfesselt wehte und enthüllt
Die freie Fahn' in's Freie!
Der Himmel gab ihr Sonnenschein,
Der Himmel gab ihr Regen
Wie einer Braut in's Kränzelein,
Und nun folgt langsam hinterdrein,
Auf Priester- und Minister-Weih'n,
Ein Stück Poetensegen.

Gegrüßt seid mit Soldatentreu'
Und frohem Bürgermuthe,
Du Doppelaar, du Hirsch und Leu,
Du wohlbekannte Stute!
Wie dort wir Euch verbunden seh'n,
So seht uns hier verbunden;
Gilt's einst, zu ernstem Kampf zu geh'n,
So sollt ihr an der Spitze weh'n,
So wollen wir im Feuer steh'n,
Wie wir im Wasser stunden.

Nur Eins bei euch vermißten wir
Und sahen's nicht enthüllen:
O Stute, treues Mutterthier,
Wo ließest du dein Füllen?
Du drohst doch wohl nicht unfruchtbar,
Nicht plötzlich alt zu werden?
Du, die so manches liebe Jahr
Den Preis der deutschen Zucht gebar,

Uhland und Schiller, edles Paar
Von Vollblutflügelpferden!

Wie diese zwei beschwinge dich,
Verjünge dich, gebäre,
Verkümm're nicht elendiglich,
Berühmtes Roß, zur Mähre!
Nimm an die königliche Kraft
Des Leu'n, des Hirschen Schnelle,
Des Adlers Schwung, der, stolz entrafft
Jedweder Kette, jeder Haft,
Vom Abgrund, welcher dunkel klafft,
Aufstrebt zur Sonnenhelle.

Mit ihnen einig, gleich wie sie,
Das Haupt, die Hufen rege,
Und wieh're in die Welt dein: Hie
Gut Württemberg allwege!
Du gehst voran in Sprung und Flug
Der Stadt, dem Stamm der Schwaben,

Der deutschen Reiches Fahne trug,
Der deutschen Geistes Schlachten schlug,
Der Wunden, doch auch Sieg genug
Gewann als Morgengaben.

Wir aber, die wir unter dir,
Viel tausend Mann in Wehre,
Geschworen haben zum Panier
Der Freiheit und der Ehre,
O Brüder, laßt den heil'gen Eid
Noch einmal aufwärts flammen:
Gelobt, daß ihr nun Brüder seid!
Das alte Lied, das alte Leid,
Mißtrauen, Zwietracht, Haß und Neid,
O schwört sie ab zusammen!

Es leuchte auf der Fahne dort
Mit Lettern sonnenscheinig
Das alte Wort, das Dichter-Wort:
Seid einig, einig, einig!

Was gälten Röck' und Kragen hier,
Ob grüne oder gelbe?
Ob Scharfschütz oder Musketier,
Ob Reiter oder Kanonier,
Was gält' verschied'ne Waff' und Zier,
Wär' nur der Geist derselbe!

Wenn er uns schickte diesen Geist,
Den Größten und Geringsten,
Dann würde, der Sankt Barthel heißt,
Der Festtag uns zum Pfingsten;
Dann wollten wir vor keiner Macht
Auf Erden mehr uns sorgen,
Und ihn, der zu Paris die Nacht
Bartholomäi aufgebracht,
Alljährlich dankbar und bedacht,
Begeh'n als Stuttgarts Morgen.

2.

**Ständchen den Ständen,**

welche bei der Berathung des Jagdgesetzes liebreich der Katzen gedacht hatten.

Was sich bei uns ereignet hat,
O Leser, lies auf diesem Blatt,
In einer Herbst- und Monden-Nacht
Von achtzehnhundert vierzig acht.
Ein großes Bild, ein wunderbares!
Zum Tiber oder Manzanares
Verwandelt sich der Nesenstrom,
Stuttgart in Madrid oder Rom;
Die Scen' ist nimmer schwäbisch-germanisch,
Den Meisten kommt sie vor wie spanisch!

Es war die Nacht der Serenaden:
Das souveräne Volk von Gottes Gnaden
Zog mit wenig Licht und viel Geschrei
Vor seine hohe Polizei.

Die Reden, die daselbst vergossen,
Die Thränen, welche sanft geflossen,
Das Alles meldet, ohne Glossen,
Rührend vom Anfang bis zum Schluß,
Der Götterbot' Merkurius.

Inzwischen trug sich anderswo
Vor einem kleinen Publico
Ein zweites großes Ständchen zu;
Verstand der Leser, staune du!
Vor dem Palais der hohen Kammer,
Als auf der Stiftskirch' sich der Hammer
Zur eilften Stunde grad erhoben,
Begann ein wildes Thun und Toben.
Aus allen Dächern, Löchern, Fenstern
Erschien ein Zug von Nachtgespenstern,
Ein langes Heer geschwänzter Gäste,
Die, nicht zu dem Walpurgisfeste,
Nein, zu Gesang und Serenaden
Einander brüderlich geladen.

Der ält'ste der versammelten Kater,
Der äußersten Linken bärtiger Vater,
Nachdem die Musik vorüber war,
Sprach seine Rede, fließend, klar:
Verbrämt mit vielen (Miau-) Parenthesen
Steht sie wohl bald im Beobachter zu lesen.

Er sprach, wie folgt: „Ihr Kater von Schwaben,
Die sich viehthümlich vereinigt haben,
Um nächtlings zu tagen an diesem Platze,
Sammt mancher emancipirten Katze,
Der Zweck von unserm Miau-Verein
Soll ein Dankpfötchen an die Kammer sein.
In der Zeit der Adressen und Maladressen
Darf auch keine Katz' ihre Pflicht vergessen.
Die Kammer, die keinen Rechtsboden kennt,
Und ihr Gesetz „Zeitbewußtseyn" nennt,
Hat uns auf allen Boden und Gassen,
In Wald und Feld bei unsrem Recht gelassen.

Sie, mit Persönlichkeiten nie beschäftiget,
Hat die Katzenzustände neu gekräftiget
Und dem animalischen Urgeistleben
Die Errungenschaften der Neuzeit gegeben."
(Miau! Miau! — Eine lange Pause,
Beifallsschnurren im ganzen Hause!)
„Mit tiefem Schmerz und gerechter Entrüstung
Vernahmen wir die reactionäre Gelüstung,
Womit eine hartleibige Ritterschaft
Der Freiheits-Sonne Gewitter schafft.
Nieder mit diesem amphibisch-verwegigen
Geschrei um verrottete Privilegigen!
Außer reichsunmittelbaren Standeskatzen
Darf Niemand mehr ein Jagdrecht besatzen!"

Hier begunnte von Neuem die Musik,
Ein Geminz, ein Gemauz, ein Gequack, ein Gequick,
Daß die Nachbarn von allen Enden und Ecken
Entsatzt die Schlafmützen zusammenstecken.

Die jüngsten Kater, nach Hecker weithösisch
Und hahnenbefiedert, schrieen französisch:
»A bas les rats!
Vivent les chats!
Vive la Chambre! Vive la Loi!
Vive le citoyen Duvernoy!«
Und sangen die Stuttgartaise im Chor:
»Ne réveillez pas le chat qui dort!«

Das gesammte Philisterthum, aufgestört
Im ersten Schlaf, den Lärmen hört
Und schwört bei zitterndem Gebein,
Das müßten Löwen, und nicht Katzen seyn;
So thät' dies fürchtige Mitternachtsbrüllen
Mit Angst die Herzen und Betttücher füllen!
Als drauf der Morgen angebrochen,
Hat sich der Philister beschämt gerochen,
Sobald jedweder Familienvater
Im Löwen erkannt den eigenen Kater.

Darauf wurden rastlos und ungezügelt
Die Herrn Kater von den Kater-Herrn geprügelt,
Und auf den Katzenjubel vor der Kammer
Folgte im Kämmerlein der Katzenjammer.

## 3.

### Der Feldwächter und die Spitzmaus.

Moralische Fabel.

Es war einmal, gar fein und klein,
Ein sauberes Spitzmäuselein;
Das hielt ein Gärtner eigner Art
In seinem Garten aufbewahrt
Und pflegte sie und hegte sie
Bis Abends spät von Morgens früh.

Spitzmäusle war so sanft und zahm,
Daß es zum Gärtner laufen kam;
Es fraß mit menschlichem Verstand
Das weiße Brod aus seiner Hand
Und pfiff dafür, so oft er schied,
Ihm dankbarlich ein schönes Lied.

Auch fromm ist unser Mäuslein wesen,
Thät fleißig in der Bibel lesen,
Und viel mit andern Kirchenmäusle
In dem und jenem stillen Häusle
Zu inn'rem Durchbruch sich vereinen
Und andachtsvolle Reden weinen.

Auf einmal fiel der Spitzmaus ein,
Sie könnte wohl was Größ'res seyn
Und, statt in Gärtners Beet zu spielen,
Im freien Felde nagen, wühlen
Und graben, wie der Grobian,
Die Wildsau, es schon lang gethan,
Und wie, doch auch von Mäusezucht,
Die blinde Scherrmaus* selbst versucht.

Das ging zuerst wohl gut und schön;
In's weite Feld, durch Thal und Höh'n,

* Scherrmaus heißt in schwäbischer Mundart der Maulwurf.

Mit Saus und Braus ward da gelebt
Und unterirdisch fortgestrebt,
Und mitten in dem tollen Haufen
Sah man die kluge Spitzmaus laufen.
Doch kam das Weh und kam das Ach
Dem Jubel nur zu zeitig nach.

Der Wächter mit dem dicken Haupte,
Den Alles fern und schlafend glaubte,
Der kehrte eines Tags zurück
Und fand mit seinem scharfen Blick
Die Spitzmaus, wie sie auch sich deckte,
In Gäng' und Gruben schlau versteckte,
Sofort heraus und machte schnell
Jagd auf das schwarze Sammetfell.
Spitzmäuselein, Spitzmäuselein,
Was gilt's, Feldwächter holt dich ein?

Und so geschah's; mit argem Schlag
Traf er sie, daß sie niederlag,

Und schrie dazu gar fürchterlich:
„Du Racker Du, ich kenne Dich;
Der Garten, wo Du jetzo wühlst
Und unverschämt Dein Müthchen kühlst,
Der ist derselbe, wo Du jüngst
Dein Futter fandst und Dich ergingst!"
Spitzmäuselein, Spitzmäuselein,
Nun wird's Matthä' am letzten seyn!

Er sprach's und schlug, der grobe Wächter;
Spitzmäusle ward beim Hohngelächter
Von Allen, die's gesehen haben,
Erlegt und jämmerlich begraben:
Sie fand, obwohl schlau und behend,
Durch eigne Schuld ein traurig End.

### Moral.

Nehmt, Kinder, ein Exempel dran,
Und thut nicht so, wie sie gethan.

Das paßt nicht: heut ein frommer Schreiber
Und morgen Wühler, Hetzer, Treiber;
Denn nichts ist also fein gesponnen,
Es kommt doch endlich an die Sonnen.

4.

## Römer und Becher.

Politische Parabel

Es war nach einem Trinkgelag,
Das sich vom frühen Nachmittag
Bis in die dunkle Nacht erstreckt,
Von keiner Polizei geneckt.
Verschwunden waren schon die Zecher:
Doch Flaschen, Gläser, Krüg' und Becher,
Die stunden noch im Saal umher,
Zerbrochen viele, alle leer,
Und schienen so entfloh'ner Helden
Großthaten rühmend zu vermelden.

Auf einmal, als der eh'rne Mund
Der Glocken ruft die zwölfte Stund',

Erwacht in der Gefäße Schaar
Ein Geisterleben wunderbar.
Zuerst ein leises, leises Klingen:
Dann fangen Füße an zu springen,
Gesichter, Glieder und Gestalten
Aus todter Form sich zu entfalten.

Zur Nase wandelt sich der Pfropf,
Im Flaschenhals erwächst ein Kopf,
Der dicke Krug schwillt an zum Bauch,
Der ird'ne Hafen rührt sich auch,
Und der im letzten Winkel stand,
Voll trüben Wassers bis zum Rand,
Der Kübel bläht sich sprudelnd auf
Und mischt sich in den bunten Hauf.

Nur eine Kleinzahl von etwelchen
Champagner= und Burgunder=Kelchen,
Nach ihren eigenen Begriffen
Französisch extra=fein geschliffen,

Von beſſ'rem Stoff und ſchön'rer Art
Als alle andern, ſchlank und zart,
Nur ſie verharrt in nobler Ruh'
Und ſieht von fern dem Treiben zu,
Das um ſie her in wüſtem Toben
Sich bald zu heißem Kampf erhoben;
So wahrt dieß edele Geſchlecht
Den „alten Ruhm,“ das „alte Recht!“

Zuvorderſt im Gefechte war
Ein krieggewöhntes Streiterpaar:
Der Römer, gold= und dunkelfarbig,
Von ſtarkem Glas, nur etwas narbig;
Und gegenüber ihm der Becher,
Ein Stolz und Troſt für manchen Zecher,
Dem aus hell=tönendem Metall
So ſüß entfloß des Weines Fall,
Wie einſt der ſüße Redefluß
Dem heiligen Chryſoſtomus.

Der Becher in gewalt'gem Grimme
Erhub, wie folgt, die Silberstimme:
„Herr Römer, laßt den Text Euch lesen!
Ihr seyd nicht mehr, der Ihr gewesen;
Ihr habt Euch schmählich umgedreht,
So daß Ihr auf dem Kopfe steht.
Sonst gabet Ihr nur reinen Wein,
Nur deutschen Wein den Gästen ein,
Sonst zogt Ihr zu Gelag und Strauß
An uns'rer Spitze freudig aus,
Sonst habt Ihr lockend uns verheißen,
Den alten Hausrath zu zerschmeißen
Und Steingut, Glas, Crystall, Metall
Ganz gleich zu machen überall.

Jetzt ist davon die Red' nicht mehr,
Jetzt tretet Ihr gar hoch einher,
Jetzt sieht man Euch an hohen Tischen
Euch zu den Exclusiven mischen.

Herr Römer, daß Ihr nur es wißt,
Ihr seyd erkannt; zerbrochen ist,
Das lange zwischen uns bestand,
Das innigliche Bruderband;
Ich kündige mit meinem Hauf
Euch feierlichst die Freundschaft auf!"

Hier fiel der Chorus jauchzend ein;
Im Saal entstand ein lautes Schrei'n,
Das durch die weite Nachbarschaft
Hindröhnte mit vereinter Kraft.
Es weckte sämmtliches Geschirr
In Stadt und Land zum Haupt-Geklirr:
Die Tassen, Töpfe, Teller, Tiegel,
Blinde Rasier- und Eulenspiegel,
Pots-de-Chambre, Spucknäpf, und so weiter
Ertönen hell und rasseln heiter:
„Herr Römer, unser ganzer Hauf,
Er kündigt Euch die Freundschaft auf!"

Es war ein allgemeiner Streit
Der irdisch-gläsernen Christenheit.
Nur jene Kleinzahl von etwelchen
Champagner- und Burgunder-Kelchen
Nimmt keinen Theil an dem Gefecht;
Sie stützt sich auf das „alte Recht,"
Den „alten Ruhm," und stolz und stumm
Sieht sie nach links und rechts sich um.

Nun, Römer, Römer, zeige Dich!
Nun wehre Dich, — nicht „ritterlich," —
Nein, wehre Dich nach Römer-Weise:
Steh fest im Kampf, allein im Kreise,
Ein Mann, wie einst, das heißt ein Heer;
Mit Hutten sprich: „Viel Feind, viel Ehr'!"

Und sieh, er stand! Er rief es klar:
„Ich bin der Alte, der ich war;
Es lügt, wer anders sagt und denkt!
Nie hab ich falschen Wein geschenkt;

Der König trinkt, es trinkt der Bauer
Aus mir, und schmeckt mein Wein oft sauer
Und herb: es ist doch deutscher Wein,
Doch alter Wein, doch Wein vom Rhein.
Es ist ein Trunk, der, unvermischt
Mit Branntewein, das Herz erfrischt,
Ist ein Gewächs voll Kraft und Klärung,
Nicht junger Most in trüber Gährung.
Seht her! Mein Maß ist grad und richtig,
Das Glas geeicht und hell=durchsichtig;
Nicht so, wie Du, Freund Becher, bist,
Daß Niemand weiß, was in Dir ist,
Und daß zur Freude wilder Zecher
Leicht überschäumt der volle Becher.
Ich nehm' Euch Euer Schrei'n nicht übel,
Verirrte Schoppen, Krüg' und Kübel;
Doch lass' ich von gemeinen Humpen,
Wie draußen steh'n, mich auch nicht lumpen
Und sage frank und sage frei:
Zum Henker Euer Hohn=Geschrei!

Ich weiß, woher dieß Alles stammt:
Es sind Producte insgesammt
Aus der modernen Glasfabrik,
Benamset: „Zukunfts-Republik.“
Sie ist es, welche unvollendet
So schofles Zeug zu Markte sendet;
Die aufgeblas'ne, grobe Waar',
Den „Ausschuß“ bloß vom letzten Jahr,
Bestimmt, im nächsten Jahr als Scherben
In einem Winkel zu verderben,
Indeß die Firma Kinderspott
Geworden ist und bankerott!“ —

Der Römer sprach's, der Römer schwieg,
Vom Kampf nicht matt, nicht froh am Sieg.
Und wieder fiel ein Chorus ein,
Doch mit gemäßigt-keuschem Schrei'n.
Das vaterländische Porcellan
Hub freudiglichst zu zittern an,

Und zahme Küchenbatterieen
Vor Rührung Rauch und Feuer spieen.
Manch alter Kessel wurde warm,
Die Töpfe fielen sich in Arm,
Und pensionirte Kasserollen
In Dankbarkeit vergehen wollen.
Nur jene Kleinzahl von etwelchen
Champagner- und Burgunder-Kelchen
Nimmt keinen Theil am großen Jubel;
Stets bleibt sie fern gemeinem Trouble
Und sieht sich stolz und sieht sich stumm
Nach Becher und nach Römer um.

Wie diese zwei jetzunderstehen,
Was weiter in der Nacht geschehen,
Als plötzlich Leben fuhr in's Glas:
Wer sähe das, wer wüßte das?
Der Dichter zieht nur ganz passabel
Zuletzt noch die Moral der Fabel.

Was Luther zu Melanchthon sprach,
Spricht diese Fabel heute nach:
Daß Töpfe keine Köpfe sind;
Wer das nicht sieht, — ei, der ist blind!

## „Verthierte Söldlinge."

Die steh'nden Heere sind der Throne Stützen,
So faselten die kleinen Potentaten
Und spielten dreißig Jahre lang Soldaten
Mit Uniformen, Säbeln und Geschützen.

Doch als die Zeit erschien das Spiel zu nützen,
Wo war der Judas, der den Herrn verrathen?
Der erst die Aernte fraß, zertrat die Saaten
Und schoß den Bürger todt statt ihn zu schützen!

Ein Schauspiel voller Schmach für deutsche Herzen!
Ein Flecken, durch kein Blut und keine Reue
Vom Schilde deutscher Ehren auszumerzen!

Das alte Sprichwort gilt nicht mehr; das neue
Brandmarkt in schadenfrohen Fremdlings-Scherzen
Die badische nicht, — o nein! — die deutsche Treue!

# „Vive l'Empereur!"

Die Sonne kann mit ihren Strahlen
Noch lang, nachdem sie unterging,
Wohl eine Aftersonne malen,
In blauem Dunst ein blasses Ding.

Doch dieser Schatten, bald zerronnen,
Täuscht nur ein blödes Menschenkind
Und zeigt in Wahrheit bloß, daß Sonnen
Auch noch im Sinken mächtig sind.

Solch eine Sonne, wahr und mächtig,
Ging unter einst bei Helena!
Jetzt steht ihr Schatten, fahl und schmächtig,
An dem Pariser Himmel da.

Wen mag ihr matter Glanz noch äffen?
Wie lange währt erborgter Schein?
Der Ohm wird wieder groß im Neffen,
Der Neff' im Oheim doppelt klein!

## „To be or not to be?“

Ein Herkules am Scheidewege:
Ob Phrygermütze oder Kron'?
O zögre, prüfe, überlege,
Napoleon und Washington!

Links Republik, die ernste Jugend
Voll Würde, ehrlich, aber steif;
Rechts das Empire, die sünd'ge Jugend
Mit Lorbeerkranz und güld'nem Reif.

Washington und Napoleon, —
Daß er nur Eines nicht vergesse:
Der Scheideweg' gab's viele schon,
Doch immer wenig Herkulesse!

## Märztage, Märzklage.

1850.

O schlimme Zeit, o grimme Zeit:
Nachwinter ist's, wohin ich schau',
Die grüne Erde neu verschneit,
Der blaue Himmel grau in grau.

Märzmond, du wunderlicher Gast,
Wie du in zweier Jahre Raum
Dein Angesicht verändert hast!
Wer's nicht erfahren, glaubt es kaum.

Doch wird sich deiner Konsequenz
Ein deutscher Mann auch jetzt bewußt:
Im Ofen heuer glüht's und brennt's
Wie Anno Acht in tiefster Brust.

Du gabst ihm Anno Acht im Scherz,
Dem deutschen Manne, frühen Lenz,
Und giebst ihm Anno Null, o März,
Ein Parlament voll Excellenz.

O Excellenzen-Parlament,
Gepriesen sey es laut und still;
Es schickt sich, weil's sich selbst erkennt,
Vom März vertagend in April.

O März, auch dir sey Ruhm und Preis,
Allein mit kleiner Differenz:
Mit Schnee machst du uns noch was weiß,
Nie mehr mit Lenz noch Excellenz!

# Die große Glocke von Erfurt.

1850.

## 1. Susanna.

Die große Glocke von Erfurt geht,
Bim, bam, bum;
Sie ruft Kleindeutschland zum Gebet,
Bim, bam, bum,
Im Kreis herum.

Die große Glocke zu läuten beginnt,
Bim, bam, bum;
Das, was sie schlägt, weiß jedes Kind,
Bim, bam, bum,
Und auch warum.

An die große Glocke hängt man nicht,
Bim, bam, bum,
Das Beste so man denkt und spricht;
Bim, bam, bum,
Da wird sie stumm!

---

### 2. Erster und zweiter Reichstag.

So gleicht sich deutscher Tage Lauf,
Wie sehr man sie verschieden glaubt:
Als Torso hörte jener auf,
Und der beginnt gar ohne Haupt.

---

### 3. Volks- und Staaten-Haus.

Nun hat das deutsche Reich, o Schatz,
Zwei Häuser und in keinem Platz!

---

### 4. Symbolik.

Ein zarter Wink, den ich begreife:
Sie kriegen Stühle „mit der Schleife;"
Doch warum ward bei allen „Klassen"
Das „Eichenlaub" wohl ausgelassen?

### 5. Methode.

Das Festungsparlament-System
Ist, wohl erwogen, höchst bequem;
Der Festung fehlt es nie an Plätzen
Zum Sitzen und sogar zum Setzen.

### 6. Erwiederung.

Pfui, wer wird das zu denken wagen,
Wo nur geheime Räthe tagen?
Die sind schon durch sich selbst gesetzt
Und bleiben sitzen bis zuletzt.

### 7. Bahnhof-Clubb.

„Hier kommt man an?“ — Entschuld'gen Sie:
Hier fährt man ab und weiß nicht wie!

---

### 8. Schlehdorn-Clubb.

Prophetisch ist das Wort gewesen:
Wer kann von Dornen Trauben lesen?

---

### 9. Talma's Epigonen.

Wo einst der größte aller Mimen
Vor ein Parterr von Königen trat,
Da will es wenig sich geziemen,
Daß ihr dem Volk mit Masken naht.

Und Maske ist es doch zu heißen,
Wenn ihr zu Erfurt heut beschließt,
Was längst in den Berliner „Kreisen“
Beschlossen und geschlossen ist.

---

### 10. Ein edles Paar.

Die neue Festung ist Pucelle,
Der neue Reichstag Junggesell;
Ei, welche Kinder sind zu hoffen,
Da sich die zwei so schön getroffen.

### 11. Devisen des Mittelalters.

Wie herrlich! Unser Reichstag bricht
In Wällen an und Kasematten!
Devise lautet: wo viel Licht,
Ist in der Regel auch viel Schatten.

### 12. Dem Vorsitzenden.

Wie fürnehm bist du nicht geworden,
Herr Präsident, durch Gottes Güte:
Du lenkst jetzt Uniform und Orden
Statt Piepmeyer- und Hecker-Hüte;

Staatsräthe rechts, Staatsräthe links,
Und in der Mitten Exminister!
O Simson, da heißt's allerdings:
Ueber und unter Dir Philister!

### 13. Aux Enblockheadistes.

(Die sehr freie Uebersetzung in's Deutsche wird einer Allerhöchsten Botschaft vorbehalten.)

En bloc on vend et on achète,
La belle affaire, que ce bail:
Le bloc donné par la Diète,
Par la Couronne le détail.

## Christ-Nacht.

Das ist die Nacht, die heil'ge Nacht,
Aus der das Licht emporgegangen,
Da in des Himmels Wolken sacht
Die Engel ihre Hymne sangen;
Lobpreisend stimmten zur Schalmei
Die Hirten ein bei ihren Heerden
Am Jakobsbrunnen: Ehre sey
Gott in der Höh' und Fried' auf Erden!

Gebenedeite Stunde du,
Wann kommst du wiederum wie weiland
Und führest uns den Heiland zu,
Des kreisenden Jahrhunderts Heiland?

Schon lange haben wir geharrt,
Und Schweres haben wir erduldet;
Die Zeit ist reif, die Gegenwart
So heilsbedürftig wie verschuldet.

Doch sollt' er nicht ein Knabe seyn,
Nicht schlummernd in der Krippe liegen,
Nicht auf Maria's Knieen rein,
Ein traumbefang'nes Kind, sich wiegen;
Nein, groß und fertig, voll und ganz,
Entsteig' er unsern Dämmerungen,
Wie Pallas einst im Waffenglanz
Aus des Kroniden Haupt entsprungen.

Ein Mann, ein Mann! Ein Königreich,
Ein Kaiserthum für sein Erscheinen!
Wie würden um sein Banner gleich
Sich die zerriss'nen Fähnlein einen,

Sobald er klar und selbstbewußt
Auf sich und seine Sendung traute
Und die Gebilde unsrer Brust
In fester Wirklichkeit erbaute!

Das ist es ja, was uns verzehrt,
Woran die besten Säfte kranken,
Was wie ein Alp die Welt beschwert:
Das Schattenleben der Gedanken,
Der Zweifel an der eig'nen Kraft,
Die blasse Furcht vor der Erscheinung,
Der Wahn, der nichts Gesundes schafft,
Die Leben tödtende Verneinung!

Messias, komm, mit starker Hand
Die aufgelöste Zeit zu fassen,
In der Begeist'rung edlem Brand
Zu schmelzen ihre spröden Massen,

Durch Form und Regel wunderbar
Dieß Götter-Chaos zu gestalten,
Streng auszuscheiden, was da war,
Was ewig sein wird zu erhalten!

Messias, Mittler, sanften Winks
Führ du die Gegensätze näher,
Messias, Richter, rechts und links
Triff schonungslos die Pharisäer,
Messias, König, säume nicht,
Erfülle deines Amtes Dreiheit:
Erscheine in verklärtem Licht
Und gib uns Wahrheit, Frieden, Freiheit!

Das ist die Nacht, die heil'ge Nacht,
Worin wir sonst sein Fest begangen,
Wo in die Wolken, laut erwacht,
Die Glocken ihre Hymne sangen;

Sie tönten preisend: Ehre sey
Gott in der Höh' und Fried' auf Erden!
Heut — schweigen sie! Die Nacht vorbei,
Doch Tag will's immer noch nicht werden!